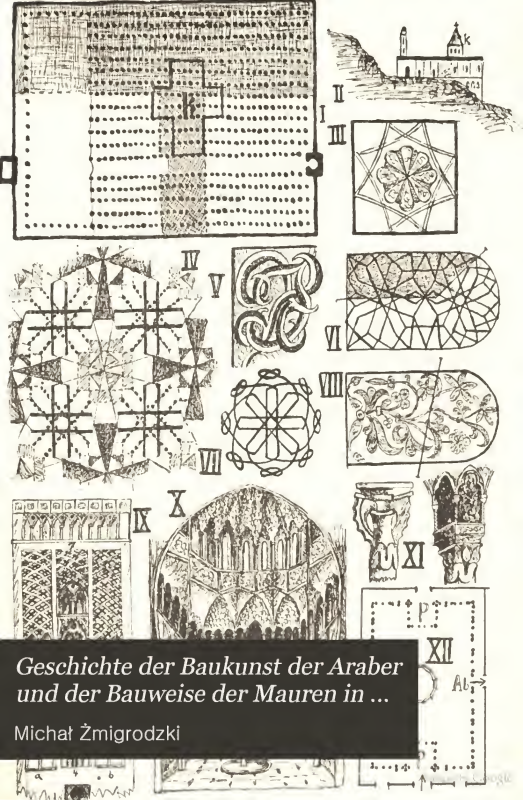


Geschichte der Baukunst der Araber und der Bauweise der Mauren in ...

Michał Żmigrodzki

GESCHICHTE

der

BAUKUNST DER ARABER

· und der

BAUWEISE DER MAUREN

in

SPANIEN

verf. von

MICHAEL von ŹMIGRODZKI.

INAUGURAL-DISSERTATION

auf der

Grossherzoglichen Badischen Universität

in

HEIDELBERG.

KRAKAU,
BUCHDRUCKEREI DES «CZAS» FR. KLUCZYCKI & COMP.
unter der Leitung des J. Łakociński.
1899.

Verlag des Autors.

Den Manen

des h. A.

Hochgeborenen Herrn Grafen

Konstantin Branicki

in Herzensdankbarkeit gewidmet

vom

Autor.

Curriculum vitae[1]).

Michael von Srzeniawa Żmigrodzki, ein Pole (Sohn Ludwigs und Anna geb. Poraj Wilczyńska), ist am 28 Februar 1848 in Medowka (Distr. Kiew in Südpolen) geboren. Er besuchte das Gymnasium in Niemirow in den J. 1858—1864 und verblieb dann ein Jahr in eben solcher Anstalt in Żitomir. Alsdann war er Hörer der philosophischen Facultät an den Universitäten in Krakau vom J. 1869—1871 und in München vom J. 1871—1878.

Die wichtigeren, von ihm veröffentlichten Arbeiten sind. Im J. 1874-75 in der krakauer Monatschrift *Przegląd polski* gab er eine umfangreiche Beschreibung der socialen Zustände in Deutschland heraus in der Absicht, hierdurch seine Heimat vor Gefahren des Socialismus zu warnen. Im J. 1876 wurde er Mitgl. des *Allgem.-deutschen Anthropologen-Vereines*, in dessen *Correspondenzblatt* er im J. 1878 den Artikel *Die prähistorischen Funde auf dem Gebiete des altpolnischen Reiches* und im J. 1879 wiederum in den Beiträgen *Z. Erf. d. Urzeit Bayerns* die Abhandlung — *Beiträge zur slavischen Volkskunde* veröffentlichte. Im J. 1878 in Gemeinschaft mit Frau Amelie Godin liess er in Leipzig die Ausgabe *der polnichen Volksmärchen (Samlung von Glinski)* erscheinen.

Von 1878 1882 war er in Paris actives Mitgl. der dort bestandenen *Poln.-Literarhistorischen Gesellschaft.* Von 1878 auf 1879 arbeitete er im Archive des Fürsten Wl. Czartoryski und alsdann bis zum J. 1882 war er Privatlehrer in der Familie des s. A. Grafen Constantin Branicki. Dieser Familie verdankt er auch die zweimalige Reise nach Spanien, wodurch ihm die Möglichkeit gegeben wurde, die vorliegende Inaugural-Dissertation abzufassen. In denselben Jahren war er auch dem Professor Alex. Chodźko bei seinen Vorträgen im *Collège de France* behilflich.

Im J 1882 übernam er, als Bibliothekar, die der gräfl. Herrschaft Alex. Branicki, in Sucha bei Krakau, angehörenden Bibliothek und Sammlungen, woselbst derselbe noch jetzt im Dienste ist. Im J. 1886 verfasste er: *Die Mutter bei den Völkern des arischen Stammes (424 S. 8°/₀ 10 Taf.),* von welcher Besprechungen in deutschen Zeitschriften fünf, in den französischen und russischen je zwei, in Italien und England je eine, erschienen sind. Im J. 1888 wurde er Mitgl. von *La societé des tradition populaires in Paris.* In der Weltausstellung im J. 1889 stellte er eine, 350 Objecte darstellende archeologische Tafel: *Histoire de Suastika* aus, worüber derselbe auch auf den damaligen internationalen Congressen Abhandlungen hielt und zwar:

[1]) Der Promotions-Ordnung 1889 §. 9. zufolge.



a) auf dem Anthropologen — wie b) auf dem Folkloristencongresse, woselbst er auch Ehrenpräsident war. Diese Abhandlung erschien französisch in den *Memoiren* der eben erwähnten Congresse, dann deutsch in *Archiv für Anthropologie* mit 4 grossen Tafeln (Braunschweig 1890) und polnisch in *Wisla* (Warschau 1891). Diese Abhandlung wurde besprochen in den Organen der Anthropologen in Berlin, Wien, Paris, Leyden und Brüsel. Im J. 1890 wurde er Mitgl. der gewesenen *Archeologischen Commission der Akad. der Wiss. in Krakau*. Im J. 1890 veröffentlichte er — *La question de la femme c'est la question de la mère*, was von dem berühmten Ernest Legouvè (de l'Academie de France) gelesen, approbiert und in Widmung angenommen wurde. Für diese Abhandlung wurde der Autor zum *Honorary Vicepräsident of Women progressive Society* in London ernannt. Im J. 1892 gab er ein Drama (polnisch) unter dem Titel *Jeremias Prophet*, mit einer umfassenden historischen Abhandlung über Prophetenthum bei den Juden, heraus.

Im J. 1893 wurde er nach Chicago zum *Advisory-Concil* der damaligen Congresse 1) der allen Religionen und 2) der Folkloristen, dessen Honorarpräsident er gewesen, berufen. Zur dortigen Weltausstellung gab er eine, 1500 Objecte darstellende, die Geschichte der *Suastika* betreffende Tafel, ab; worüber er eine Abhandlung auf dem Folkloristencongresse las, die im *Archiv of the international Folklore Association. Volum. I. Chicago 1898* erschienen ist. Im J. 1894 wurde er zum *Honorary Member of Folklore society of University in Chicago* ernannt. Seinen dreimonatlichen Aufenthalt in Amerika hat er in zwei Abhandlungen (polnisch) beschrieben: 1) *der Congress der allen Religionen* erschien im *Przegląd powszechny* in Krakau und 2) *Auxiliary* im *Przewodnik naukowy* in Lemberg im J. 1894.

Seit 1889 ist er Mitarbeiter zweier Zeitschriften in Paris. In der *Revue des traditions* hat er mehrere Aufsätze *(La mère et l'enfant, la bibliographie du Folklore en Pologne etc.)* und in der *Tradition* eine Serie (in Allem 110 Seiten gr. 8°/₀) der Artikel unter Titel — *Cracovie et ses environs* veröffentlicht. Zufolge dessen wurde ihm, im J. 1894 vom französischen Unterrichtsminister, die *akademischen Palmen* mit dem Titel *Officier d'Academie* verliehen. In demselben Jahre wurde er auch zum *Mitarbeiter der anthropologischen Commission der Akad. der Wiss.* in Krakau ernannt. Im J 1895 weilte er vier Monate in Rom wie in Neapel, sich dem Studium der klassischen Kunst widmend.

Im J. 1896 schrieb er die vorliegende Abbandlung unter dem Titel — *Geschichte der Baukunst der Araber und die Bauweise der Mauren in Spanien*, die als Inaugural-Dissertation von der philosophischen Facultät an der Gh. Universität in Heidelberg angenommen wurde. Auf Grund dessen legte derselbe dortselbst zwei Jahre später und zwar am 27. Juli 1798 die mündliche Doctorats-Prüfung ab.

Literatur[1]).

Monuments architcetoniques d'Espagne. — Eine prachtvolle Publication der *Akademie des St. Ferdinand.*

Viardot L. — Histoire des Arabes et des Mores en Espagne 1851. Paris 8°/₀ 2 vols.

Girault de Prengey. — Essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne. Paris 1841—8°/₀.

— Monuments arabes et moresques. Paris 1837 fol.

Murphy. — History of the Mahometan Empire in Spain.

Schnaase V. — Geschichte der bildenden Künste III-te B. 1869.

Recluse Elisèe. — Geografie Universelle vol. I. L'Europe meridionale X. L'Espagne.

Falcke J. v. — Die arabische Kunst (Siehe: *Aus dem weiten Reiche der Kunst*[1]).

Gayet Al. — L'art arabe. Paris 1893, 8-vo

Quatremère. — Dictionaire historique d'Architecture. Paris 1832.

Bourgoin J. — Les arts arabes — mit einer Vorrede von Violet le Duc.

Prise d'Avennes. L'art arabe.

Schack. — Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien. Stuttgart 1877, 2 B. 8°/₀.

Delaborde Al. — Voyage pitoresque en Espagne. 3 v. fol. Paris 1806.

Collinot et de Beaumont. — 1) L'ornement Perse. 2) L'ornement arabe. Paris 1883.

Villa Amil. — Espagme monumentale. 3 vol. fol.

Jules Goury aud Owen Jones. — Alhambra. London 1842. 2 v. gr. fol.

[1]) In vorliegendem Verzeichniss hat der Autor nur diejenigen Werke angeführt, welche er bei seiner Arbeit verwerthet hat.

Junghändel Max. — Die Baukunst Spaniens.
Rodrigo Amador de los Reios. — Inscriptiones Arabes de Cordoba. Madrid 1880.
Weil Gustaw. — Geschichte der islamitischen Völker. 8-o. Stuttgart 1866.
Caveda. — Geschichte der Baukunst in Spanien. Stuttgart 8-o 1858.
Conde A. — Historia de la dominacion de los arabes en Espana. Barcelona 1844. 3 v. 12-vo.
Lorichs D. — Recherches numismatiques concernant les medailles celtiberienes. Paris 1852, 4-o.
Dozy. — Geschichte der Mauren in Spanien. Leipzig 1874, 2 B. 8-o.
Ratzel Fr. — Völkerkunde. Leipzig 1885. 3 B. gr. 8-vo.
Contreras. — Estudjo descriptivo de los monumentos arabes. Madrid 1878, 8-vo.
Messmer Joz. — Ueber den Ursprung, die Entwickelung und Bedeutung der Basilika. Leipzig 1854, 8-o.
Franz Pascha. — Die Baukunst des Islam. (Siehe *Handbuch der Architektur.* II Theil I Band 2 Hälfte) gr. 8-vo. Darmstadt 1887.
Weber G. — Weltgeschichte. 5-te B. 1864. Leipzig.
Herder. — Ideen zur Geschichte der Menschheit. Tübingen 1806.
Lübke W. — Geschichte der Architektur. Leipzig 1865.
— Denkmäler der Kunst. Klass Ausg. fol. Stuttgart 1884.



I.

Das Land.

Der Mensch ist immer ein Zögling der ihn umgebenden Natur. Um deshalb die Entwicklung eines Volkes richtig verstehen zu lernen, muss man unbedingt auch dessen Vaterland kennen. Diese allgemein anerkannten Grundbedingungen bewähren sich nirgends in so sichtbar auffallender Weise, wie in Spanien.

Die Geschichte Spaniens überhaupt, insbesondere aber auch die Umgestaltung der arabischen in die maurische Bauweise, ist ohne genaue Kenntniss dieses Landes geradezu unmöglich, weshalb auch der kunsthistorischen Erläuterung eine, wenn auch nur gedrungene geographische, wie ethnographische Besprechung dieses Landes vorausgeschickt werden muss.

Spanien ist ein Land der auffalendsten Widersprüche; denn aus einer Wüste voll himmelaufstrebender, nackter Felsen, tritt man plötzlich in ein irdisches Paradies, wie es oft auch der umgekehrte Fall ist.

Spanien lässt sich im allgemeinen in zwei grosse Formationen eintheilen: in die Hochebene, die ungefähr die Hälfte der ganzen Halbinsel auf seiner Nordwestseite in quadratischer Form umfasst und dann der Meeresabhang auf der Ost und Südseite dieser Halbinsel.

Beide diese Abschnitte des Landes sind aber noch durch kleinere oder grössere Gebirgskettenzüge wieder in mehrere scharf abgegrenzte Gebiete getheilt, die unter sich ein ganz verschiedenes Gepräge aufweisen [1]).

Nachdem es sich hier mehr um eine Charakteristik des Landes, als wie um eine erschöpfende, geographische Abhandlung oder Beschreibung handelt, so erlaube mir dies als Reisebeschreibung wiederzugeben.

Kaum hatten wir die Pyrenäen hinter uns gelassen, um uns gegen St. Sebastian zu wenden, so umwähte uns schon der bezaubernde Duft des sich entwickelnden Frühlings. Diese Landschaften des Baskenlandes erinnern uns hier lebhaft an die schönen Ansiedelungen in Deutschland, wo bei reichem Feldbau, prangende Gärten den Menschen ergötzen.

Von St. Sebastian auf dem Wege gegen Burgos zur Mitte der altcastilianischen Hochebene reisend, die in prähistorischer Zeit ein Binnensee gewesen, der durch den Duero seinen Ausfluss in den Ocean gefunden hat [2]), begaben wir uns — es war Anfang April — aus dem warmen, duftigen, fast sommerlichen Wetter dieser Gegend, über die Höhen dieses Seekessels fast plötzlich in eine Winterlandschaft hinein, so das wir Winterröcke anziehen mussten, um uns vor Kälte zu schützen. Hier zeigte sich uns eine wunderbare, bei uns im Norden zwar seltenere Erscheinung, eines furchtbaren Schneegestöbers bei hellem Sonnenschein und bei beinahe halbstündigem Donnern und Blitzen.

Auf dem Wege gegen Madrid, dem Seekessel querüber, sehen wir ringsherum mehr oder weniger ansteigende Anhöhen, die jede mit einer Kirche oder einer kleinen Festung geziert sind. Die Felder wären zwar tragfähig und zum Feldbau geeignet, doch die Trockenheit auf dieser Hochebene, wie auch der rasche Wechsel zwischen grosser Hitze und

---

[1]) Recluse Elisée. Geogr. Universelle I. Europe merid. Paris 1876, pg. 649, 663.

[2]) Recluse. op. cit. pg. 667, 677.

den frostigen Winden, lässt an einen günstigen Ertrag nicht denken. Im Winter weht hier der unerträgliche *Norte* und im Sommer durchzieht, trotz der südlich vorgelagerten Gebirge, der alles versengende, afrikanische *Solano.*

In früheren Zeiten hielten hier die Berge Estremaduras die Gewässer mehr auf, deshalb war auch der Wasserreichthum ein viel grösserer; jetzt sieht man aber die mächtigen, grossen Brücken gewöhnlich nur über wasserlose Schluchten sich überbauen, die nur auf kurze Zeit sich mit Wasser füllen, da der Regen hier selten ist und kaum 60 Tage im Jahre vorherrscht, weshalb auch der fast gänzliche Mangel an Wäldern seine Ursache findet [1]).

Bei Tagesanbruch waren wir durch den Anblick einer Wüste überrascht, die von ganz besonderem Charakter war. Die Formen der Berge und Hügel waren viel unregelmässiger wie früher und die Gegend war mit grossen, losen Steinen bedeckt, als ob in der Vorzeit hier ein Riesensteinregen stattgefunden hätte. Ausser Zwergbäumchen und kleinem Gestrüp findet man keine Vegetation mehr, und nur selten haftet das Auge an einer armseligen kleinen Hütte, um einen Ruhepunkt zu finden. Hier ist jenes Land, von dem ein Sprichwort sagt: „Wenn da eine Lerche durchfliegt, muss sie einen Lebensvorrath mittragen" [2]).

Ungefähr drei Stunden fuhren wir durch solche Gegend, wieder die Dämme des Seekessels übersteigend, um sich der Hauptstadt nähern zu können.

Von Madrid nach Toledo führt uns der Weg durch prachtvolle Felder, die ungemein lebhaft schwarzgebrännten Ebenen Polens erinnern. Cisternen und Radbrunnen, Ueberreste wohlthätiger Wirksamkeit der Mauren, bieten von Zeit zu Zeit dem Durstenden, lebende Erfrischung.

Kaum hat man Toledos Stadttbor passiert, so erblickt man einen Berg auf welchem die Häuser den Vogelnestern gleich, mit geschickter Hand angebracht sind. Von Toledo,

[1]) Recluse op. cit. pg. 659, 668, 677, 679, 585.

[2]) Recluse op. cit. pg. 667.

welches fast an der Grenze der beiden Hanpttheile Spaniens liegt, kann man in drei Richtungen bergab ziehen: nach Südportugal, nach Malaga, wie anch nach Valencia. Hier beginnt jenes Gebiet, welches man africanisches Spanien oder spanisches Africa nennen kann; denn Südspanien und das nordafrikanische Marokko wurden nnr durch die zerstörende Gewalt der oceanischen Wellen in zwei Theile getrennt. Steinformationen, Flora und Mollusken sind fast identisch in diesen jetzt getrennten Erdtheilen [1].

Nach einer Nachtreise befanden wir uns bereits mitten in den Thälern der Guadiana und Guadalquivir, im Laude Andalusien, welches schon die Alten den Hesperiedengarten, das irdische Paradies, nannten. So weit das Auge reicht, ziehen sich links und rechts Felder mit Olivenpflanzungen dahin, doch nur spérlich finden wir noch Weingärten. Die Pflanzenwelt ist bereits hier wie jene der tropischen Zone, Hügeln und Ebenen weisen Cactusgewächse in verschiedener Form auf und in der Nähe von Córdova erblicken wir bereits die ersten Palmen. Hier hatten wir bereits im vollsten Sinne des Wortes Hochsommer vorgefunden. Wir reisten, wie durch die reizendsten Gärten hindurch und durch unsere Wagenfenster drang der Duft der Blumen und der reifen Orangen uns bezaubernd entgegen und niemand ahnte, dass sich nach einigen Kilometern weiter ostwärts in der Nähe von Jaen, diese prachtvollen Gefilde in eine totale Wüste verwandeln werden [2].

Wir begaben nns nnn südwärts in der Richtung gegen Malaga und indem wir einen Tunnel passiert, befanden wir uns plötzlich in einer so zu sagen versteinerten Stadt, von kolossalen Riesenfelsen die bis zum Himmel ihre Gipfel strecken und die weder eine Vegetation noch sonst eine Lebensspur [3]) aufweisen, da höchstens ein einsamer Adler oder irgend ein

[1]) Recluse. Op. cit. pg. 727.
[2]) Recluse. Op. cit. pg. 732.
[3]) Recluse. Op. cit. pg. 719.

kleinerer Raubvogel hier die Lüfte kreuzt und sich diese nackten Felsen zu seinem Wohnsitze wählt.

Nachdem wir vierzehn kleinere und grössere Tunnels hinter uns gelassen, erfreut sich das Auge wieder einer paradiesischen Gegend, jener von Malaga. Trotz den günstigen Lage am Meere herrscht hier tropisches Klima vor, wir befinden uns in der heissesten Gegend Europas; denn von Juni bis September fällt hier kein Tropfen Regen. Der Südwind, genannt *Solano*, welcher in Cadix, obzwar durch die Medina Sidoniaberge schon abgekühlt ist, unerträglich wird, ist hier auf der Ostseite geradezu erstickend.

Es ist eine reine Saharaluft, die einem röthlichen Nebelschimmer gleicht, in der die Menschen nervös und leidend sind, die Vögel aber fallen oft wie betäubt herunter[1]).

Die Flüsse sind nur nach einem ergiebig starkem Regen, und auch da nicht immer bewässert, um auch dies noch den Bewässerungscanälen abzugehen zu müssen.

Von Malaga sind wir in dem trockenen Flussbette in einer Kalesche über eine Stunde Fahrt aufwärts gefahren zu einem paradiesisch gelegenen Garten. Solche trockenen Flüsse sind auf dem südöstlichen Ufer Spaniens eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Diese Trockenheit der Luft und der Erde sind die Ursache, dass einige Gegenden ganz unbebaut bleiben. Zwischen Cartagena und Murcia bebaut man den Boden nur in je drei Jahren[2]). Nirgends wie hier sieht man, dass diese Gegend ein Uebergangsland ist, nirgends, wie bei Murcia findet man eine solche Mischung der Bodenprodukte des tropischen und gemässigten Klimas.

Nach weiterer kurzen Reise, dicht am Seeufer sind wir in ein wahrhaftiges Treibhaus hereingekommen; denn links und rechts befanden wir uns unter herrlichen Orangerien, welche von der Natur selbst gezogen und gepflegt worden; betäubend wirkte der Duft auf alle Anwesenden. Hie und da bemerkten wir Felder wieder, die wahrhaftige Gemüse-

---

[1]) Recluse. Op. ct. pg. 729–731.
[2]) Recluse. Op. cit. pg. 771–774.

gärten waren und doch nach wenigen paar Stunden dieser Reise, fuhren wir in eine Wüste, wo nur Moos und wenig Unkraut wuchs. In kurzer Zeit, da öffnete sich uns das prachtvolle Ebrothal und wir waren in Catalonien der letzten Etappe unseres Rundreisezieles angelangt.

So bietet uns das Land, wie auch sein Klima überraschende Merkmale für weitere Anhaltspunkte.

II.

Die Leute.

Nun fragen wir nach den Leuten in eben dem beschriebenen Lande, welche die von mir zu beschreibenden Architecturmonumente verlassen haben.

Doch vor dem noch einige Vorbemerkungen.

Erwägen wir die geographischen und klimatischen Verhältnisse des Landes, so müssen wir sagen, sogar von den historischen Begebenheiten abgesehen, dass in so einem an Contrasten reichen Lande, auch eine ungemeine Mannigfaltigkeit des Volkscharakters sich entwickeln musste. Unter diesem dortigen Klima musste sich auch der individuelle Charakter der Leute zu einer Zusammensetzung der Contraste ausbilden [1]). Rechnen wir noch dazu die historischen Momente, die ganze Reihe der heterogenen, ethnischen Einflüsse, wovon später die Rede sein wird, von welchen diejenigen, die mit 711 beginnen und mit 1492 enden, schon die letzten sind; so werden wir erst dann das rechte Bild der dortigen ethnischen Mannigfaltigkeit und psychischen Gegensätze erlangen. Und in der That, trotz der Einwirkungen der modernen Cultur, die eine höchst nivellierende Tendenz hat, herrschen diese Provinzunterschiede noch jetzt und in solchem Masse, dass man zwischen den Bewoh-

[1]) Recluse. Op. cit. pg. 658, 663.

nern Galiziens, der Ebromündung und der Gegend von Malaga fast nur politische und gewissermassen sprachliche Einheit zu suchen hat.

Werfen wir nun einen [1]) raschen Blick auf die Bevölkerungsgeschichte Spaniens.

Abgesehen von der Völkerwanderung[2]) der vorgeschichtlichen Epoche, (von welcher wir wissen, dass sie stattgefunden und einen enormen ethnischen Einfluss gehabt hat, von welcher aber die Wissenschaft bis heute gar nichts ausführliches zu sagen im Stande ist) so halten wir für die älteste Bevölkerung der iberischen Halbinsel die Celtiberen. Im XI Jahrhundert vor Christi haben sich dort besonders im Süden an den Küsten die Phönicier niedergelassen, später dann die Griechen am Ostufer und dann erst die Karthager.

Besonders die phönizischen und die phönizisch-karthagischen Ansiedelungen sind von besonders grosser Bedeutung. Diese semitische Colonisation dauerte ununterbrochen über 800 Jahre fort, bis der zweite punische Krieg ihr das Land verschloss.

Nun wäre es möglich anzunehmen, dass diese Colonisation sich nur auf die Küstenstriche beschränkte?

Wenn wir die römische Colonisation Nordafrikas, die nicht viel über 400 Jahre dauerte bis tief in die Sahara zu verfolgen im Stande sind, so glaube ich nicht viel zu behaupten, dass, als die Römer nach Iberien kamen, wenigstens der Süd- und Ostabhang dieser Halbinsel phönizisiert, das ist semitisiert wurde[3]).

Die spanisch-römischen Kriege, die 200 Jahre dauerten, zeichneten sich durch schreckliche Hartnäckigkeit aus; denn es handelte sich nicht um einen Freiheits-, sondern um einen Rassenkampf. Wir müssen noch diese Bemerkung machen, dass wenn wir von der karthagischen Colonisation

---

[1]) Vergleiche Recluse. Op. cit. pg. 655, 657, 658, 665.

[2]) Ratzel. Völkerkunde B. III. pag. 10.

[3]) Ratzel. Op. cit. B. III pg. 39. Weber G. Weltgeschichte B. I. S 463 u. f. f.

Spaniens sprechen, dürfen wir dieselbe keineswegs eine rein semitische nennen.

Erstens waren die Karthager, besonders in späterer Epoche, von den echten Phöniziern nicht weniger unterschieden worden, als später die Araber von Maghreb von denen in Bagdad oder in Yemen unterschieden wurden.

Zweitens — ebenso wie bei der phönizisch-karthagischen Einwanderung, bei jenem uns recht gut bekanntem Zuge der Semiten über Nordafrika nach Südeuropa, sie nur der leitende Theil waren; so ähnlich bei der Araberwanderung diese nur die führende Classe waren, während die Berberen die geführte Heeresmasse gebildet haben [1]).

Die Leiter dieser Wanderungen waren so zu sagen Hauptagenten, und die Masse der Macht — die Comissionäre, die Kleinhändler, die Arbeiter, die Söldlinge — waren die Berberen oder Numidier. Betrachten wir die celtiberischen Münzen, so finden wir auf ihnen alle die drei ethnischen Typen [2]): *a)* den ausgesprochenen semitischen Gesichtstypus, *b)* die angeschwollenen Lippen mit der eingedrückten Nase der Afrikaner und *c)* das klassische römische Profil.

Diese Völkermischung wurde dann vorübergehend durch die Alanen, Sveven, Vandalen berührt und die letzte Völkerwelle — die Gothen, gründeten daselbst ein Staat von streng aristokratischer Organisation, was immer den Blutmischungsprinzipien sich sehr entgegensetzt.

Die Eroberer und die Eroberten behalten gewöhnlich in solchen Fällen ihr unvermischtes Blut. Die Fellas in Egypten liefern uns dafür einen schlagenden Beweis.

Drei Jahrhunderte später bei der Avareninvasion sehen wir, dass nur die Gothen, die höhere Classe, gegen die Semiten kämpften. Die Volksmasse erhob, trotz ihres christlichen

[1]) Viardot op. cit. B. II, pg. 58.

[2]) Lorichs. Recherche s. l. Numismatique Celtoiberienne. Paris 1852.



Glaubens, nicht die Waffen gegen die Muselmänner[1]), ja in der weiteren Zeit sympatisierte sie sogar mit ihnen und der Uebertritt zum Islam war kein seltenes Ereigniss. Im Verlaufe von nur wenigen Jahren war das ganze Land bereits von den Arabern erobert, jenes Land, um welches Rom beinahe 200 Jahre gekämpft hat und welches bis zum heutigen Tage niemals ganz unterworfen werden konnte.

Die künftigen Unruhen hatten mehr einen socialen Charakter[2]). Solche Kämpfe sind dort nothwendig, wo Veränderungen vorkommen, wie der Verlust der politischen Freiheit der Eingeborenen, oder die Umwandlung von nomadisierenden Stämmen in ansässige von Seite der Eroberer.

Wenn wir später die arabische Sprache sogar in der christlichen Liturgie vorfinden; die Klage des Alvares hören, dass alles arabisch lernt; — wenn Alfons der X sogar dem Erzbischof von Sevilla den Befehl ertheilt, die Bibel ins arabische zu übersetzen[3]); so müssen wir sagen, dass solche Vorkommnisse nie ohne einen tieferen ethnischen Grund existieren können. Somit sehen wir, dass dies Volk, die Araber, trotz fremder Herkunft, doch nicht so fremd in Spanien waren, wie es anfangs zu sein schien, und doch sind sie uns fremd!

Wir müssen deshalb unser Augenmerk nach dem Süden und Osten wenden, um aus dem von dort gesammelten Material die Fundamental-Charakteristik dieses Volkes zu bilden und ihr Wesen kennenzulernen.

Aus jenem Grundcharakter wie aus dem Einfluss des Bodens jenes Landes, welches die Araber erobert haben entstand ihre spätere Culturgeschichte, die sich auch in ihrer architektonischen Bauweise deutlich zu erkennen gibt.

Die arabische Halbinsel, war ob ihrer Lage seit vielen Jahrhunderten eine Völker und Handelsstrasse von Westen

---

[1]) Viardot Z. Histoire des Arabes et des Maures en Espagne. I. pg. 416, I. pg. 49, 81.

[2]) Dozy. D. Geschichte der Araber in Spanien I. pg. 288—300.

[3]) Viardot. Op. cit. II. pag. 185.

nach Osten, von Süden nach Norden, wie auch umgekehrt. Deshalb ist auch der südliche Araber wegen seiner Gesichtsfarbe ein Afrikaner, durch seine Gesichtszüge ein Kaukasier und seiner Sprache nach, ein Semit.

Abgesehen von der Vorgeschichte, können wir sagen, dass zur Zeit der Geburt Mahomeds, dieses Land, besonders aber Hedjâz, wo Mekka und Medina liegt, in Bezug auf die ausländischen Relationen ein Tummelplatz der Handels- und Pilgerkarawanen von Nordafrika und Westasien war [1]), und was die Einheimischen anbelangt, so war diese Stätte ein Kampfplatz verschiedener kleinen Stämme, welche sich wegen des Protectorates über den Tempel Kaaba in den Haaren lagen [2]).

In religiöser Hinsicht war dieses Land ein ungeräumtes Gemisch allermöglichen Begriffe, dazu vom Heidenthume überwuchert. So ein Gebahren musste in psychischer Folge Eckel erregen und eine Reaction hervorrufen und die religiösen Reformen Mahomed's gerade dadurch wurden gefördert [3]).

Lassen wir abermals die geschichtlichen Details beiseite und betrachten wir die Araber von dem Augenblick an, wo Mahomed sie schon als ein geeinigtes Volk geführt hat, wo er ihnen prophetisch zuruft: „Bekämpfen wir die Ungläubigen, bis alle Religionen zum alleinigen Glauben an den einzigen Gott bekehrt werden“ [4]), so sehen wir, dass die Religion zum obersten Prinzipe der Politik gemacht wurde und der ferneren Geschichte dieses Volkes den entsprechenden Charakter verlieh. Das Schwert des Eroberers erhielt dadurch die Weihe des göttlichen Werkzeuges; denn was Mahomed

---

[1]) Ratzel. Op. cit. B. III. pg. 81.

[2]) Weil Gustaw. Geschichte der Islamitischen Völker, pg. 1. ff. Stuttgart 1866.

[3]) Weber. Weltgeschichte B. V. pg. 11 Viardot. Op. cit. I. pg. 12. Vergleiche auch Herder. Ideen zur Geschichte der Menschheit p. 243. Tübingen B. IV 1807.

[4]) Vergleiche Ratzel. Op. cit B. III. pg. 123. Herder. Op. cit. B. IV. pg. 244.

geschrieben, „ward ihm vom Erzengel dictiert worden", und Mahomed war „der letzte Prophet" gewesen![1]).

„Was Abraham durch Traditionen gelernt und auch gelehrt, hat Moses in seinen Schriften zusammengefasst, Jesus bestätigt und weiter entwickelt; dies fasste Mahomed zusammen und bildete es voll aus, um den Leuten nicht einen Theil, sondern die ganze Wahrheit zu geben. Jesus sogar hat die Ankunft Mahomeds vorausgesagt". Man kann sich nun denken wie mächtig alle diese Ideen, die zur Sterbestunde Mahomeds bereits islamitische Glaubensdogmen waren, den nationalen Stolz weckten und unterhalten mussten, wie auch zur weiteren Ausbreitung anspornten[2]). Und in der That durchweht die ersten Zeiten nach Mahomed den Islam ein Zauber des religiösen Entzückens, des Heroismus, des wahren Islams, das ist des „Ingottsichergehens".

Amrùs Heer bewegte sich gegen die Grenze Aegyptens; da kommt ein Befehl des Kalifen: „Wenn du noch nicht in Aegypten bist, so kehre um". Der Feldherr fragte: „Wem gehört dieses Land, wo wir jetzt stehen?" „Es ist das erste Dorf Aegyptens", war die Antwort. „So vorwärts!" ruft der Feldherr... „Nach Aegypten, nach Aegypten!" rufen die Krieger... Nachdem Okbah den ganzen Norden Afrikas besiegt hat und an die Küsten des Oceans gelangt war, trieb er sein Kameel ins Wasser und über den brausenden Fluten sein Schwert schwingend, rief er aus: „Dich selbst o Allah! rufe ich zum Zeugen, dass, wenn mich diese Wellen nicht aufhielten, ich den Glauben an Dich, bis an die Grenze der Welt tragen würde!"

In einem Kampfe mit den Berberen stürzte er sich mit geschlossenen Augen in Begleitung einiger Araber ins Gedränge und blieb todt. Ebenso machte es auch Tarik bei Guadalete und gewann[3]) dadurch die Schlacht.

---

[1]) Viardot Op. cit. B. I. 21—28.

[2]) Vergleiche Herder. Op. cit. B. IV. pg. 240 ff. Ratzel. Op. cit. B. III. pg. 17.

[3]) Conde. Historia de la Dominacion de los Arabes en Espana. Barcelona 1844. Parte I, pg. 26.

Aber nicht nur im Heldenruhme strahlte der Namen der Araber in jener Epoche, sondern sie waren auch ein culturbringendes Volk. Da sich dies Volk in jener Zeit ungemein stark fühlte, wirft es jeden Schein des früheren Räuberthums, der Grausamkeit und der Intoleranz von sich ab und hüllt sich in eine geistige Adels-Aureole der wahren Ritterlichkeit ein [1]).

Diese Toleranz wird zum Glaubensdogma. Ueberall wohin sie kommen, bringen sie Verehrung dieser Ideen und auch die materielle Cultur mit sich [2]). Sie heben alle abgöttischen Culte auf, sie fordern die Entwicklung der Städte, sie befleissen sich um gute, dauernde Communicationsstrassen und ihre Fürsten ehren ihre Regierungsgewalt als ein „heiliges Amt Gottes!" [3]).

Hiedurch erklärt sich auch die Eroberung der enormen Gebiete.

Die Araber, welche in Aegypten eindrangen, waren gewiss nicht zahlreich; auch jetzt noch, nach so vielen Jahrhunderten, rechnet man ihrer dort nicht viel über 300.000 [4]), wogegen die einheimische Bevölkerung gewiss nicht unter 5,000.000 stand, und doch hat sich bloss Alexandria, ein überwiegend griechischer Ort, den Islamiten widersetzt, weshalb dann ungehindert über Nordafrika die Ausbreitung der Eroberung stattfand.

Hier muss ich folgendes noch bemerken.

Den bisherigen ethnographischen Studien nach, sind uns drei semitische Völkerwanderungen in Nordafrika bekannt.

Die erste historisch bekannte, war die der Hyksen, ungefähr 1500 Jahre vor Christi, welche sich weit längst der Küste des Mittelmeeres erstreckte, was uns nur die Anthropologie und Ethnologie beweisen können, da wir nichts näheres davon mehr wissen. Wenn wir sagen, dass eine solche Ein-

---

[1]) Schlosser. Allgemeine Weltgeschichte.
[2]) Weil Gustaw. Op. cit. pg. 25, 43.
[3]) Viardot. Op. cit. I. pg. 126.
[4]) Ratzel. Op. cit. III. pg. 95. Viardot. Op. cit. I. p. 53.



wanderung stattgefunden hat, so hat die zweite, semitische Einwanderung, (phönizisch-karthagische) das dort bestehende semitische Bevölkerungselement erfrischt und verstärkt. Diese zweite Einwauderung, wovon wir schon historische Sicherheit haben, trug allein den commerziälen Charakter. Aenlich, wie in ihrem Vaterlande, haben diese Semiten, Stadtrepubliken, Handelsfactorien gegründet; von der Staatenbildung aber verstanden diese Kaufleute doch sehr wenig.

Die dritte Semiteninvasion war von doppeltem Charakter. Sie war ein Eroberungszug mit dem Zwecke der Staatsbildung.

Die Araber sind, von dem religiösen Charakter abgesehen, die Normannen, Asiens nnd Afrikas.

Skandinaviens Helden haben fasst in allen Ländern Europas staatliche Organisationen gegründet, ebenso, wie es die Araber in der Semitenwelt gethan haben. Und wie die Normannen selten in die Heimat zurückkamen, ebenso thaten es die Araber. Sie haben Westasien, Nordafrika, Spanien und Sicilien organisiert, dort Civilisation eingeführt, diese zur höchsten Blüte geführt, aber ihrem eigenen Vaterlande keinen reellen Nutzen gebracht.

Die Geschichte der Araber gleicht einem reissenden Bergstrome, der blitzschnell seiner Quelle entrollt ist, der aber auch gleich wieder bald verschwindet; und warum dies?

Ebenso wie die Normannen ihre Kähne an das Land zogen und daselbst eine neue Heimat gründeten, ebenso machten es die Araber in ihrer raschen Wanderung; sie führten ihre Kameele nnter Dach, setzten sich fest und bildeten ein abgesondertes Volk [1]).

In der Gegend von Nowgorod nnd Kiew wurden die Normannen, Slaven; in Sicilien doch arabisirende Italiener; in Nordfrankreich dagegen Franzosen.

Ein Jahrhundert später. als die Normannen, die schon christliche Ritter waren, einen Eroberungszug nach England

[1]) Vergleiche **Ratzel.** Op. cit. III. 111, 114.

unternahmen, konnte man kaum in diesen betenden Halb rittern, Halbgeistlichen, bereits die Urenkel jener Raubkrieger erkennen, von welchen man in allen Kirchen sang: „a furore barbarorum libera nos Domine“.

Ebenso waren die Araber Spaniens und Siciliens, Kairos oder Bagdads einige Jahrhunderte später, nie mehr denjenigen ähnlich, die mit Okbah am atlantischen Meeresufer standen [1]). Wir können in dieser Beziehung keinen besseren Zeugen haben, als Abderahman selbst, den Gründer der omayadischen Dynastie in Spanien, der in einer Anwandlung von Heimweh uns folgendes singt:

Du, o Palme bist ein Fremdling
So, wie ich in diesem Lande.
Bist ein Fremdling hier im Westen
Fern von deiner Heimat Strande.
Weine drum! Allein die Stumme
Wie vermöchte sie zu weinen?
Nein, sie weiss von keinem Grame,
Keinem Kummer, gleich dem meinen.
Aber könnte sie empfinden
O sie würde sich mit Thränen
Nach des Ostens Palmenhainen
Und des Euphrats Wellen sehnen [2])...

Seine Heimat ist also nicht mehr Mekka und Medina, sondern Bagdad und die Euphratufern; sein Sohn wird aber schon Spanien zum Vaterlande haben u. s. w.

Die Normannen sind in den eroberten Ländern ganz verschwunden und ihre Spuren sind nur für die Anthropologen und Ethnologen sichtbar geblieben. Ebenso verloren auch die Araber durch Mischung mit verschiedenen anderen Völkern ihren rein nationalen Charakter und ihre Kraft, in-

[1]) Vergl. Ratzel. Op. cit. III 125 ff.

[2]) Schack. *Poesie und Kunst der Araber in Spanien.* Stutg. 1877. B. I. pg. 49. Eine genauere Uebersetzung ist bei Conde. Op. cit. I. pg. 137.



folge wessen sie erdrückt wurden von den Einwanderern anderer Rassen, so von den Türken im Osten, von der Berberen im Westen[1]).

Der reissende Bergstrom der arabischen Cultur hat sich in eine Sahara verlaufen und dort sind seine erfrischenden Wellen von dem Wüstensande verschüttet und für immer begraben worden. Die Araber herrschten in so vielen Ländern, ihr geistiger Einfluss erstreckte sich über die ganze Welt, doch sind sie erblos geblieben, ja sogar ihre Sprache ist schon abgestorben; denn was wir jetzt das Araberthum nennen, ist nur mehr noch ein ethnographischer Begriff geblieben[2]).

In Rücksicht darauf, was wir in vorliegender Schrift behandeln wollen, müssen wir uns etwas näher mit der Entwickelung und Ansartung des arabischen Wesens in Spanien befassen.

Wir haben gesehen was für ein Volk die Araber gewesen sind, wir haben sie auf ihren Zügen im allgemeinen beobachtend begleitet; einem Theile sind wir bis an die spanische Grenze gefolgt und nun betrachten wir die Araber in ihrer andalusischen Heimat selbst, und verfolgen wir, wie dieses uns schon bekannte Land auf diese kriegerische Einwanderung gewirkt hat.

Das besonders ins Auge fallende ist das, dass ein kriegerisch-nomadisches Volk, nicht etwa nach vielen Jahren einer Uebergangsperiode zu einem ansässigen ackerbautreibenden Volke geworden; sondern gleich und unversäumt, ja von Heute auf Morgen, sich umgestaltet haben musste. Von allem andern abgesehen; nur das allein, musste eine furchtbare, geistige Umwälzung bei ihnen hervorrufen und dazu rechnen wir noch die Pracht und den Reichthum des neueroberten Landes.

Als Musa an den Kalifen sich mit der Bitte um Erlaubniss nach Spanien zu gehen, wandte, so schrieb er:[3]) „Spa-

---

[1]) Vergleiche Ratzel. Op. cit. III. 125 ff.

[2]) Viardot. Op. cit. p. 67. Part. II. Prise d'Avennes. L'art Arabe Texte pag. 2.

[3]) Conde. Op. cit I. 21.

nien ist gleich dem Syrien, was die Himmelschönheit betrifft, sein Klima ist mild wie in Yemen, seine Blumen gleichen den indischen, seine Früchte den ägyptischen, seine Meeresküsten sind von so günstiger Lage wie die adenatischen und der Reichthum der Bergwerke ist dem Chinas gleich". Nun kann man sich vorstellen, wie ein so reiches Land die Gelüste der Nomaden reizte. Hier ist also dasselbe geschehen, wie es überall geschah, dass auf ein reiches Land immer das benachbarte Nomadenvolk fällt und, nach der allgemeinen Regel: „wo eine hohe, materielle Cultur eines Volkes gewaltsam in den Dienst des energischen, herrschaftsfähigen, kriegerischen Steppenbewohner gestellt wird", dort entsteht ein bevorzugtes Staatenbild [1]).

So ist es auch hier geschehen.

Tarik liess nach der Landung sogleich die Schiffe verbrennen, da er für ein so schönes und reiches Land Andalusien hielt, dass es werth war sich zu sagen: „entweder Besitz oder Tod" [2]).

Es ist ihm auch leicht zugekommen, da die Gothen, die vor ein paar Jahrhunderten noch ein starker kriegerischer Stamm war; jetzt jedoch unter dem Einfluss des Reichthums und des Klimas, zu einer schwachen, bevorzugten Volksclasse sich umwandelten [3]).

Doch aus ihrer Geschichte haben sich die Araber keine Lehre genommen.

„Die scheinbaren Vortheile, die der Nomade aus der Cultur zieht, machen fasst immer sein Leben noch träger" [4]).

Nach so vielen Wanderungen und Kämpfen kamen sie zu einem irdischen Paradies und da es im Charakter jedes Nomaden und besonders eines Südländers die ungezügelte Leidenschaft in den Vordergrund tritt, so begannen sie nun

[1]) Ratzel. Op. cit. III. 7, 51.
[2]) Conde. Op. cit. I. 24.
[3]) Viardot. Op. cit. I. 66.
[4]) Ratzel. Op. cit. III. 52.

diesen neuen Reichthum und dies Wohlleben viel zu viel auszunützen.

Anderseits entwickelt das Kriegs- und Nomadenleben den Geist der individuellen Kraft und der Unabhängigkeit[1]). Leute von so einem Charakter, wenn sie zur Ansässigkeit gezwungen sind, werden auch nothwendigerweise ausgesprochene Provincialseparatisten. Und es geschah in der That so. Es sind noch keine 50 Jahre verflossen, als Spanien ein Kampffeld der rivalisierenden Walis geworden ist. Glücklicherweise hat sich in Afrika der letzte Sprosse der Omayaden, Abderaman gefunden.

Der bessere Theil der spanischen Araber ruft ihn zum Throne und die Situation ist auf ein paar Jahrhunderte gerettet. Doch Anfang des XI Jahrhdt. verlässt der letzte Omayade Hesham III freiwillig den Thron, denn er war nur ein Scheinkalif. In Sevilla, Carmena, Medina, Malaga, Granada, Almeria, Valencia, Saragoza, Toledo, Badajoz, Balearen und noch in einer Menge kleineren Orten sassen die Walis, die sich gar nichts um die Kalifengewalt kümmerten[2]).

Betrachten wir die Situation jener einzelnen Reiche, so werden wir sehen, dass jedes in so einem abgeschlossenen Winkel liegt, in welche die ganze Halbinsel schon geographisch getheilt ist. Das üppige, verzärtelnde, den Separatismus fordernde Land, wie das warme Klima, haben ihren Zersetzungsprozess bei den Arabern, ebenso wie früher bei den Gothen ausgeführt.

Noch einige 50 Jahre sind vergangen und der einstmals so stolze Araberstamm ist so heruntergekommen, dass man nach der Einnahme Toledos durch die Christen (1085) Yousouf ben Teschfyn einen fremden berberischen Fürsten um Hilfe gefleht hat: „denn Alphons will uns unter die Füsse stampfen und doch kein Walis Spaniens erhebt sich zur Vertheidigung des Landes und des Glaubens“[3]). In diesem, bei

[1]) Vergleiche Dozy. Op. cit. I. 4.
[2]) Viardot. Op. cit. I. 212.
[3]) Viardot op. cit. I. 233.

der Gelegenheit gehaltenen Rathe hat nur der Wali Malagas gegen den Beschluss protestiert: „Geben wir nicht unser reizendes Andalusien den Löwen und Tiegern Maghrebs her, sie werden die Ketten des Königs Alphons zerreissen, aber dafür uns solche auferlegen, die wir nie mehr wegwerfen werden können; seien wir einig, so brauchen wir nicht die Christen zu fürchten"! Doch umsonst hat der edle, letzte Araber stolz gesprochen.

Der Almoravidenfürst mit seinen Maghrebianern ist einberufen und damit ist die Geschichte der Araber Spaniens zu Ende.

Die Prophezeiung des Walis Malagas hat sich vollauf bewährt, alle wichtigen Stellen und Ämter waren den Maghrebianern hergegeben worden, die Araber sind in den Hintergrund gedrückt worden [1]).

Hierzu kam noch ein für die Zukunft zersetzendes Element — die Rassenrivalität.

Seit jeher haben sich hie und da verschiedene Reibungen geäussert. Der Streit zwischen Musa und Tarik hat seinen Grund in dem Rassenunterschied gehabt. Doch früher führten den angebenden Ton die Araber, ein Volk, dessen Charakter in sich selbst viel ritterliches Gebahren gehabt hat, jetzt aber kommt ans Ruder ein neues Volk, das (wie es im Charakter eines jeden Parvenus liegt) auf jedem Schritt und möglichst ostentativ seine Autorität zur Geltung zu bringen strebte.

Sogar bei dem edelsten Charakter wird ein solches Gebahren auf die Länge unerträglich, und wie erst peinlich ist es bei einem niederen Charakter. Den ethnographischen Studien gemäss, muss man sagen, dass die Berberen, meistens Dorfbewohner, wie zur Araber-, so zur Römerzeit, ja sogar jetzt noch dieselben geblieben sind [2]). Nun haben wir auch aus den römischen geschichtlichen Überlieferungen die numidische Perfidie kennen gelernt, und Musa antwortete dem Kalifen,

---

[1]) Viardot. Op. cit. I. 199.
[2]) Ratzel. Op. cit. III. 200.

dass die Berberen, „was die Physiognomie, Tapferkeit u. s. w. anbelangt vollauf den Arabern ähnlich sind, aber sie sind ein im höchsten Grade perfides Volk, das weder das Ehrenwort noch irgend einen Vertrag versteht und ihn heilig hält". So ist es bis heute auch geblieben, denn der Beduine Algiers ist in dieser Beziehung doch weltbekannt.

Hier sei es mir erlaubt, eine allgemeine ethnographische Bemerkung anzuschliessen. Nach vielem Nachdenken und Erwägen bin ich, nicht ohne Herzenspein, zum Schlusse gekommen, dass (gleich der Thierwelt, die sich in zahme und wilde Thiere theilt) die Menschenwelt auch aus milden und blutdürstigen Völkern besteht.

Um nun von diesen ausgezeichneten Typen zu sprechen, erinnern wir uns an die Vergangenheit, so an den Gegensatz zwischen den Chaldäern und den Hebräern oder Aegyptern. Wo die Chaldäer gekommen sind, dort sind nicht nur Menschen und Thiere, aber sogar auch die Pflanzen und Bäume verwüstet worden. Man kann doch nicht den Chaldäern die Civilisation absprechen, aber das, wovon ich spreche; diese Zerstörungswuth, das Lechzen nach dem Blute, diese Mordlust, dieser Tigerdurst ist eine Geistesanlage, die im Volkscharakter liegt.

Zu dieser Gruppe gehören alle Turanen. Waren die Mongolen etwa wilde Leute? Gewiss nicht, aber es war auch ein Tigerstamm. Hinter ihrem Zuge blieb immer eine 40—45 Kilometer breite Aschenstrasse zurück. Ob diese blutdürstigen Stämme je mild und edel werden, oder nicht, das stellen wir dahin und stellen nur fest, dass es jetzt noch so ist.

Nordafrika ist von einem in dieser Beziehung Mischvolke bewohnt, wozu auch die Almorawiden gehörten Die Araber waren gewiss keine verweichlichten Leute, „der Islam kann es nicht verleugnen, dass er aus einer Bluttaufe hervorgegangen ist" [1]) und später auch haben diese nomadischen Krieger gewiss nicht gerne mit ihren Säbeln nur allein die Luft gespaltet..., aber nach dem Blutvergiessen

[1]) Ratzel. Op. cit. III. 127.

folgte immer bei ihnen eine Äusserung des Edelmuthes; denn jetzt wurden die feindlichen Verwundeten versorgt und geborgen, die Gefangenen freigelassen und dies „im Namen Allahs und Mahomeds", ja sogar den Ausständischen wurde das Leben geschenkt u. s. w.[1]). Der Araber sparte gewiss weder sein eigenes noch fremdes Blut, aber er hatte Abscheu im Blute zu waten. Der Araber war ein echter Bekenner der Lehre Mahomeds, der die Barmherzigkeit sogar über die Gerechtigkeit erhoben hat. Sogar ein grausamer Fürst wie Hakem, fühlte es als eine Nothwendigkeit, sich seiner Grausamkeit zu entschuldigen[2]). Als aber die Berberen das Staatsruder in eigene Hand genommen haben, da wurde Spanien Zeuge von nie früher dagewesenen Scenen.

Nach der furchtbaren Niederlage der Christen bei Badajoz (1086) haben die Sieger die höchste Reiterlanze in die Erde gesteckt und dann alle christlichen Köpfe dorthin gebracht, um davon eine Pyramide zu machen, die sogar noch die Lanzenspitze bedeckte. Es waren deren 80.000 Köpfe. Nun schickte man je 10.000 Köpfe nach Sevilla, Cordova, Valencia, Saragoza, Malaga und den Rest nach Afrika. Dies war ein berberisches Kriegsbulletin[3]).

Zwei Jahre später kam Yousouf wiederum mit einem berberischen Heere herein und im Jahre 1094 gab es schon in Spanien kein arabisches Königlein von früheren Zeiten. Die Araber wurden jetzt Unterthanen.

Doch das schlimmste ist noch nicht gekommen. Diese Berberen hatten in sich eine grosse Beimischung von semitischem Blute, sie haben sogar in einer Tradition aufbewahrt, dass sie von Yemen hierhergewandert sind[4]). Ob es richtig ist oder nicht, ist schwer zu urtheilen, aber sie selbst haben daran eben geglaubt und infolge dessen die Araber für ihre

[1]) Dozy Op. cit. I. 270, 274, 293.
[2]) Dozy. Op. cit. I. 300.
[3]) Viardot. Op. cit. I. 242.
[4]) Viardot. Op. cit. I. 58, 231, 267.



Brüder gehalten und, obwohl sie jene unterworfen haben, bezeugten sie ihnen viele Rücksichten.

Nun kam die zweite Völkerwelle Afrikas, die Almohaden [1]). Im Jahre 1121 bildet Mahomed ben Thoumon in den Atlasgebirgen eine islamitische Secte und mit 10 Apo steln an der Spitze macht er einen Eroberungszug nach Marocco. Im Jahre 1157 fiel auch Spanien in ihre Gewalt. Die früher besprochenen Almorawiden waren die jetzigen Berberen, die Almohaden aber waren ein wildes Volk aus dem Innern Afrikas, welche jeder Wahrscheinlichkeit nach, den Tibu- und Tuaregstämmen, einem grausamen und dabei ganz wilden Menschenschlage angehörten.

Tibu- und Tuaregstämme scheinen keinen Begriff des Mordes als ein Verbrechen zu haben [2]). Den fremden zu erschlagen, ja ganze Expeditionen niederzumetzeln ist bei ihnen eine nichtssagende Sache, von der man auch nichts weiters mehr etwas spricht. Selbst im eigenen Dorfe geht der Tibu und Tuareg nie ohne Waffen herum.

Wenn zwei Tibus sich in der Wüste begegnen, so hocken sie einander gegenüber und glotzen einander an, oft eine halbe Stunde, auch die Waffen in der Hand haltend, jeden Augenblick kampfbereit [3]). So was erinnert ganz an die wilden Thiere, wenn sie sich begegnen, dann anstarren, knurren und dann weiterziehen. Seit der Ankunft der Almohaden hören wir in Spanien nie mehr von Schlachten, sondern bloss von Schlächtereien. Wenn einmal ein Feldherr den Kriegsgefangenen das Leben geschenkt hat, so waren seine Krieger bereit eine Aufruhr zu machen [4]). In dem alltäglichen Leben waren Gift, Dolch, ein tückisches Überfallen nur gewöhnliche Erscheinungen. Ob die Metzelei der Abenceragen wirklich in Alhambras berühmter Halle stattgefunden hat, diess ist nebensächlich, aber dieser Vorfall

[1]) Viardot. Op. cit. I. 253.
[2]) Ratzel. Op. cit. III. 38.
[3]) Ratzel. Op. cit. III. 166.
[4]) Viardot. Op. cit. I. p. 269.

ist für dies Volk der Mörder und Betrüger charakteristisch.

Anderseits kennzeichnen sich überhaupt diese Völker durch eine abnorme Trägheit. — „Wie lebt ihr?"[1]) — fragte ein Reisender einen Tuareg! „Nun so! Wenn die Kameelstutte keine Milch hat, so nähern wir uns den Ansiedelungen im Norden, essen Datteln oder Brot, wenn wir welches bekommen und wenn die Stutte wiederum Milch hat, so kehren wir in die Wüste zurück, trinken Milch und liegen den ganzen Tag über — dies sind die Ideale dieses Volkes. Nun stellen wir uns vor, dass solch ein Volk in ein reiches, prächtiges, hochcivilisiertes Land hereinkam. Sie, Barbaren, die in der Wüste sehr oft aus Mangel an Nahrung die eigenen Sandalen gefressen haben[2]), sie brauchen jetzt nichts zu thun; denn sie haben vollauf zu essen, zu trinken und eine zahlreiche Bedienung, deren Köpfe jeden Augenblick — es ist ja auch eine Lust — unter ihren Säbelhieben fallen können.

Die Koranvorschriften erlauben es zwar nicht, aber was versteht der grausame Mensch von der Religion?[3]) Übrigens hat er den Islam deshalb angenommen, weil er denselben in seinem Zuge begegnet, ebenso hätte er jede andere Religion angenommen.... um ungeachtet ihrer, doch seiner Blutdurst und seiner raffinierten Sinnlichkeit fröhnen zu können. Denn der grausame ist immer auch ein lüsterner Mensch, und weh! demjenigen, der ihn in diesem Geniessen stören möchte oder sein Recht geltend machen wollte! In Spanien hatten die Araber ein solches Recht gehabt, denn dies Land war ihr Eigenthum und dies war auch die Ursache, weswegen in jener Epoche es gefährlich war sich der arabischen Abstammung zu bekennen[4]).

Das Land, sein Reichthum und das Klima fingen wiederum ihr altes Werk an, um so mehr, da es wilde Leute

---

[1]) Ratzel. Op. cit. III. 38.
[2]) Ratzel. Op. cit. III. 42.
[3]) Vergl. Ratzel. Op. cit. III. 116, 219.
[4]) Viardot. Op. cit. I. 268.



waren. Trotzdem, dass im XIII. und XIV. Jahrhd. noch hunderttausende der Afrikaner nach Spanien kamen, gieng ebenfalls, wie früher der arabische, jetzt wiederum maurische Staat mit raschen Schritten dem vollen Verfalle und dem rettungslosen Untergange entgegen. Jetzt bekriegten sich schon die Tribus und die einzelnen Familien, so wie früher es die Staaten und Länder gehandelt haben. Dieses Volk ist auch bald geistig herabgekommen. Wenn die Araber ihre frühere Kraft verloren haben, so wandten sie sich um eine Hilfe, an die ihnen mit Blut und Religion verwandten Stämme, doch waren sie zu hochmüthig und stoltz mit den Ungläubigen einen Vertrag zu schliessen. Die Mauren aber bestanden noch 200 Jahre länger, weil Granada ein Vasallenreich der christlichen Könige Castiliens wurde.

Diesen Würdeverlust der Mauren kennzeichnet der letzte König mit Schmerz; denn er weinte, als er Alhambra verlassen musste, wie ein Weib. Granadas Staat war ein Volk von Wollüstlingen und Kriechern.

Derart waren die Leute, die uns die Baumonumente in Cordova, Sevilla und Granada hinterliessen.

III.

Die Vorbildung.

Nachdem wir das Land und die Leute in ihrem allgemeinen Charakter kennengelernt haben, so stellen wir uns jetzt eine mehr specielle Frage. Auf welcher Höhe steht die künstlerische Ausbildung jener Leute? Zu jener Zeit, als dieselben nach Spanien gekommen sind, wo und welche Gebäude haben sie vorgefunden und in wiefern hat das Wahrgenommene auf ihre Thätigkeit einen Einfluss gehabt?

Hier müssen wir die chronologischen Rücksichte in ihrer Folge obwalten lassen. Diejenigen, welche mit Musa und Tarik nach Spanien eingedrungen sind, waren gewiss noch solche Nomaden und von so primitiver, allgemeinen Bildung, dass es sich mit Sicherheit behaupten lässt, dass sie in der Baukunst total unwissend waren. So war es bei der linken Colonne des arabischen Heeres der Fall; das Hauptarmeecorps aber, das nordwärts sich gegen den Euphrat und Tigris bewegte, kam bald in eine directe Berührung mit den alten Civilisationen Indiens, Persiens und der Bysantiner, der Nachfolger der Griechen und Römer, zusammen. Dies hat im Jahre 642 begonnen und Amrus Armee war schon im Jahre 640 bereits in Aegypten. Bald darnach haben dann im Osten die inneren Fehden begonnen, welche hundert Jahre später mit der Ermordung der Omayaden endeten und so auf die linke Heeresecolonne kein cultureller Einfluss stattfand.

Mit Windeseile zogen die Araber über Nordafrika, und erst in Spanien haben sie sich aufgehalten, um sich daselbst ruhiger das Land, welches über und über mit römischen Bauten bedeckt war, anzuschauen. Diese römischen Bauten, obwohl sehr beschädigt, schienen diesen Nomaden ein Dämonenwerk zu sein, an deren Nachahmung kein Mensch denken durfte. Und wozu sollten sie es auch nachahmen? Für ihre Cultusbedürfnisse hatten sie genug Kirchen der Gothen vorgefunden, welche entweder von ihnen ganz abgenommen wurden oder zur Hälfte mit den Christen getheilt wurden [1]. So haben sie es überall gethan. Mit Bestimmtheit kann man behaupten, dass wenn nicht die Ommayaden - Dynastie in Spanien zum Kalifat gekommen wäre, und wenn nicht Abderahman I. die Ordnung im arabischen Spanien hergestellt hätte, so wären gewiss keine, selbst mittelmässige Baudenkmäler, nach diesen erobernden Nomaden zurückgeblieben. Sie waren zwar tüchtige, enthusiastische Krieger, auch treue, mit dem Schwert in der Hand, Apostel des neuen Glaubens, aber dabei keine gebildeten Leute, und ihre künstlerische Entwickelung war fast mit Null anzurechnen. Erst mit Abderahman I. beginnt die Kunstentwickelung der Araber in Spanien; denn er und diejenigen, welche zu ihm, als seines Stammes Anhänger, geflüchtet waren, (respective ihre Gross- und Urgrossväter) gehörten der Hauptarmee Omars an, die eben mit der ganzen damaligen Civilisation in lebhafte Berührung kam.

Vambery behauptet, dass die islamitische Civilisation eine Summe der, von dem Islam überwundenen Völkercivilisationen ist; und in keinem Gebiete tritt dies deutlicher zu Tage und ist eine klare und entschiedene Wahrheit, als es sich eben in der Baukunst zeigt [2]. Indien, Aegypthen, Assy

---

[1] Prise d'Avennes. Op. cit. texte pag. 241. Gayet. L'Art arabe. Paris 1893 pag 14. Franz Pascha. Die Baukunst des Islam s. 9. Siehe *Handbuch der Architektur* II. Theil. Die Baustille.

[2] Ratzel. Op. cit. III. pag. 114. Prise d'Avennes op. cit. texte pag. 2. Franz Pascha op. cit. pag. 9, 66. Bourgoin J. Les arts arabes mit einer Vorrede v. Violet le Duc.

rien, Syrien, Spanien — das sind einzelne Provinzen, wo die Baudenkmäler der Araber, grössere oder kleinere Eigenthümlichkeiten aufweisen, da sie von den verschiedenen localen Einflüssen abhängig waren. In Indien macht sich der Pagodenstyl, im Assyriengebiete semitische, in Syrien bysantinische und in Aegypten koptische Einflüsse, charakteristisch geltend.

In Spanien übten vorwiegend die spätrömischen Bauten, wie der bysantinische Styl mit den vielen bereits vorher erwähnten Zumischungen, einen charakterischen Einfluss aus.

Abgesehen von den indischen und semitischen Einflüssen, deren Auftreten in Spanien fast zur Unmöglichkeit gerechnet werden muss, so müssen wir den koptischen in dieser Geschichte einen bedeutenden Platz einräumen; denn es ist unmöglich anzunehmen, das zwischen Aegypten und Spanien, wenn auch nur durch Vermittlung Syciliens, kein Verkehr stattgefunden hätte.

Wenn auch nicht ausschliesslich, so ist der Spitzbogen der Kopten [1]) und der Hufeisenbogen von Maghreb, von grösstem Einfluss auf die arabische Baukunst in Spanien gewesen, woran ist anzuschliessen, dass das ganze Land, wie schon erwähnt, viele römische Baureste und Basiliken der Gothen uns zeigte.

Schon am Anfang unseres Jahrhunderts hat Delaborde in seinem Werke über 30 römische Monumente abgebildet, obzwar noch einige unberücksichtigt geblieben sind und auch Merida ungerechnet, (wofür er allein 18 Tafeln in Anspruch genommen hat[2]) die aber noch im vorigen Jahrhundert das spanische Pompeji genannt wird. Und wie war Abderahman vor 1000 Jahren davon bezaubert!... Es wird nicht zwecklos sein, einiger, wenn auch nur der wichtigsten Monumente hier Aufzählung zu machen. So in Barcelona [3]) den Hercu-

[1]) Gayet. Al. Op. cit. pag. 9, 27.

[2]) Delaborde Al. Voyage pitoresque en Espagne. Paris 1806. 3. Vol. folio. Vol. II Tb. 145—163.

[3]) Delaborde. Op. cit. Vol. I. Tb. 10.

lestempel zu erwähnen, dessen Säulen mit prachtvollen Capitälen 14 Kaneluren haben, deren unteres Ende auswärts und das obere einwärts abgerundet ist. In Martorel[1]) befindet sich ein Triumphbogen und eine Brücke, deren mittlere Arcade etwas gespitzt ist, die Seitenarcaden sind es zwar weniger, doch bilden sie für keinen Fall einen Rundbogen. Ferner der Triumphbogen in Bara[2]) mit 4 Halbpilastern, die prächtige Capitäle tragen. In Tarragona[3]) ist der Augustuspalast, dessen oberer Rand von Zinnen verschönert wird. Hierselbst ist auch eine Hochbauwasserleitung[4]) zu erwähnen, die in einer Höhe von 92 Fuss auf 26 Bögen ruht, von welchen 11 zweistöckig sind. Auch ein Grabmonument[5]) mit sehr schönen Gewölben, wenn auch kleiner in der Anlage, erinnert uns an die constantinische Basilika Roms. In Sevilla[6]) ist ein Theater mit prachtvoller Mosaikarbeit, in Segovia[7]) wieder eine Wasserleitung auf 32 Doppelbögen gebaut, wobei die unteren Bögen viermal so hoch als die oberen sind, und unwillkürlich hebt sich uns da die Erinnerung wach an die cordovanischen Moscheebögen. In Sagunt[8]) ist das Amphitheater mit einer Arkadenreihe gekrönt. Bei Almenara[9]) steht ein Triumphbogen mit ungefähr 6 Meter hohem Gewölbe; zwar ein etwas schwerer, doch imposanter Bau. In Chelvis[10]) erfreut uns eine Wasserleitung, die auf 20 Meter hohen Bögen, deren Form sehr interessant ist, gebaut wurde. Auf den Pylonenförmigen Pfeilern stützen sich die eigentlichen Bögen, deren Unterlage etwas schmäler ist, weshalb die Oberfläche der Pylonen ringsherum einen Fuss schmale Kante haben. Hier stehen wir ganz nahe der Form des maurischen Bogens; denn es genügt diese Kante mit den schrägabgehauenen Steinen auszufüllen, um den Hufeisenbogen zu bekommen. Die Wasserleitung der Porta Coeli bei Valencia[11]) ruht auf den Spitz-

[1]) Delaborde. Op. cit. Vol. I. Tb. 17. [2]) Vol. I Tb. 39. [3]) Vol. I. Tb. 50. [4]) Vol. I. Tb. 55. [5]) Vol. I. Tb. 57. [6]) Vol. II. Tb. 84, 85. [7]) Vol. I. Tb. 22–25. [8]) Vol. I. Tb. 102. [9]) Vol. I. Tb. 110. [10]) Vol. I. Tb. 115. [11]) Vol. I. Tb. 120.

bögen. Alcantara [1]) (Al-cantera- die Brücke) bezeugt schon mit ihrem Namen die ausserordentliche Bewunderung, mit welcher die Araber dieselbe angeschaut haben. Es ist eine in der Mitte emporgehobene Brücke, bei welcher die Bögen 175 Fuss über dem Wasserspiegel und 211 über dem Flussbette in der Luft schweben und auf welchen noch ein Triumphbogen steht. Dies ist eines von den Hauptwerken der römischen Baukunst. Kein Wunder auch, dass die Araber geglaubt haben, dies sei von keinen Menschen, sondern von Geistern gebaut worden. In Talavera [2]) befindet sich ein Tempel mit kanelierten, viermal unterbundenen Säulen. Schliesslich in Merida ist noch folgendes [3]) zu bezeichnen: Zwei Brücken, wovon eine auf Bogen 2.800 Fuss lang und 23 Fuss breit ist; dabei ein Tempel des Mars mit prachtvollen Säulencapitälen und ebensolchem Fries aus Guirlanden und Masken; ferner der Jupitertempel mit sehr schönen Formen, dann der Tempel der Diana mit den cannelirten, viermal unterbundenen Säulen; die reizenden Circus und Theater und eine Wasserleitung auf dreien, übereinander gebauten, beiläufig je 10 Meter hohen Bögen.

Wenn wir heute noch, so viele römische Baudenkmäler dort finden, die trotz des bereits ruinirten Zustandes, unser Bewunderung würdig sind, so fragt es sich nun: Wie viel musste weit mehr an Anzahl davon vor 1000 Jahren daselbst vorhanden sein? — und in welcher Pracht und Herrlichkeit stand es da? — und von welchem Einfluss diese Bauwerke auf die fremden, eingezogenen Beherrscher sein könnten? Um darauf zu antworten muss die psychische Seite des betreffenden Volkes in Betracht genommen werden.

Sechshundert Jahre später haben Prachtwerke Roms, obwohl vielmehr ruinirt, doch mit solcher Kraft auf die Leute des XV. und XVI. Jahrhunderts gewirkt, dass sich daraus eine neue, gewiss geniale Bauepoche entwickelte,

---

[1]) Delaborde. Op. cit. Vol. I. Tb. 169 - 173. [2]) Vol. I. Tb. 175.
[3]) Vol. II. Tb. 145 – 163.

an deren Spitze Bramante und Michael Angelo stand. Doch vergessen wir hier nicht, dass diese Leute in Italien wie auch ihre Schüler in Europa, jenem Völkerstamme angehörten, der bereits eine schon glänzende, tausende von Jahren dauernde, künstlerische Vergangenheit gehabt hat. Diesem Stamme gehörten an die Pagoden in Indien, Tempel in Persien, wie unübertreffliche Werke der classischen Epoche; ferner Basiliken in Rom, Kuppelbauten in Ravenna, Byzanz, Venedig, solche reichend bis Aachen und Köln selbst; dann die Kreuzgewölbe Mailands, Poitier, Lyons, St. Germain und Bambergs, Hildesheims, Mainz; dann später auch die in den Himmel ragenden Thürme von St. Stephan, Ulm, Köln, Notre Dames, Amiens, die von Westmünster, Upsala, Sevilla und Palermo. Wenn nun in einen, tausende von Jahren künstlerisch geschulten Geist ein Samen fällt, dann ist es kein Wunder, dass dieser auch dann Prachtwerke schaffen kann und sie schafft.

Ganz anders aber verhält es sich mit den Arabern. Wie in Italien, zum Schlusse des Mittelalters, die veränderten Lebensumstände eine Neubauepoche hervorgerufen haben, wobei das Studium des Alterthums diesen Bauten einen besonderen Charakter eingeprägt hat, ebenso führte das neuerwachte, geistige Leben der Araber Spaniens zu einer Neubauepoche. Doch leider! sie waren ja noch gestrige Nomaden, sie waren die Leute, welche weder wissenschaftliche, noch künstlerische Vorbildung hatten; deren Geist nicht, wie der unsrige, die tausendjährige Erbschaft des künstlerischen Fühlens in sich barg. Hieraus folgte auch, dass diese Leute Gebäude ausführten, in welchen man den Enthusiasmus der Eroberungsperiode fühlt, in welchen man das Bewusstsein eigener Kraft und Grösse sieht; jedoch den Kunstsinn findet man statt am ersten erst am dritten Platze. Wie diese Leute in jener Epoche jedes künstlerischen Sinnes bar waren, dies kann nichts sprechender illustrieren, als das, dass sie die von antiken oder christlichen Gebäuden genommenen Säulen mit dem Capitäl auf den Boden stellten. Solche ähnliche

Sachen findet man recht oft in ihren Gebäuden[1]. Kein Wunder!; denn dieses Volk hat alles, besonders aber die künstlerische Thätigkeit kaum von gestern begonnen; überdies gehörte es dem semitischen Völkerstamme an, der gewiss nie die künstlerischen Anlagen besass. Ihr berühmter Schriftsteller Ibn Khaldun gesteht es aufrichtig, indem er sagt: „wenn ein Staat aus den Beduinen besteht, so braucht er nothwendigerweise die Bauleute von einem anderen Volke“[2]. Die Monumente, welche wir in der Abhandlung zu betrachten haben und viele noch andere, die in den übrigen Ländern zerstreut sind, liefern uns in dieser Hinsicht, sprechende Beweise.

Ausser den römischen Überresten, welche die Araber am Platze gefunden haben, gab es auch noch viele Gothengebäude, von welchen uns nur spärliche Überreste geblieben sind. Für unser Studium ist von grosser Wichtigkeit das Atrium des Herzogs Claudius, eines gothischen Magnaten, römischer Abkunft, der Statthalter Meridas war. In diesem Atrium[3] sehen wir ein Doppelfenster mit den Hufeisenbögen. Dergleichen Bögen begegnen wir in jener Epoche noch viele Male in Spanien selbst, wie auch in Italien. Die damaligen Basiliken mussten recht niedrig sein; denn alle Bögen, die man dort in Wirklichkeit oder auf den Reliefs abgebildet findet, sind ohne Ausnahme in solcher Proportion, dass die Säulen, auf welchen der Bogen ruht, fast ohne Unterschied gleich hoch dem Bogen selbst sind. Die ungefähr 10, zweifellos christlichen, mit dem Kreuze bezeichneten Capitäle, welche in die Cordovas Moschee einverleibt worden sind[4]),

---

[1]) Gayet Al. Op. cit. pag. 7. Falke J. v. Die arabische Kunst. (Siehe — Aus dem weiten Reiche der Kunst). Vergl. Girault de Prengey. Essai sur l'architecture des Arabes et des Mores en Espagne. Paris 1841. pag. 66.

[2]) Prise d'Avennes. Op. cit. Texte pg. 240. Gayet. Op. cit. pag. 11.

[3]) *Les monuments architectoniques d'Espagne.* Publ. par l'Academie de St. Ferdinand.

[4]) *Les monuments.* Op. cit.



gehörten — ihrer Form nach — ohne Zweifel einer verhältnismässig niedriegen Basilika an, worauf auch die dortselbst aufbewahrten Ornamente hinweisen; denn sie sind von so einem Charakter, welcher bezeugt, dass sie auf die Be trachtung von der Nähe berechnet waren. Die wieder anderswo aufbewahrten Visigothischen-Überreste sind auch von demselben Charakter.

Es bleibt uns noch übrig, denjenigen Bauten Rechnung zu tragen, welche die Araber bis zur Zeit (786) schon aus eigenen Kräften, anderswo gebaut haben. Abderahman war ein Mann der damaligen Orientsbildung; er war in Damascus und Bagdad erzogen, wohin er sich sein ganzes Leben lang, wie ein Auswanderer oder Ausgewiesener sehnte. Als er in Cordova das Westcalifat gründete und zu der Einsicht kam, dass es notwendig sei, daselbst verschiedene öffentliche Gebäude zu gründen, so waren gewiss seine ersten Gedanken an jene Gebäude lebhaft vergegenwärtigt, die er dort, in seinem Geburtslande in Westasien, im Lande seiner steten Sehnsucht, gesehen hat. Ausserdem war er auch ein eifriger Islamsbekenner, weshalb auch wir den Orient etwas näher betrachten müssen.

Die ganze Gründungsgeschichte des Kaabatempels gehört dem Folklore an, der Kunstgeschichte aber gehören nur einige kurze Angaben[1]). Der Tempel sollte 9 Fuss hoch, 32 lang und 22 breit sein. Derselbe war von viereckiger Form. Diese Angaben genügen, um einzusehen, dass dieser Tempel eine Hütte war, wobei man gar nichts von Kunst sagen könnte. Gerade zur Zeit, als Mahomet sich zu seinem Berufe vorbereitete, brannte diese primitive Hütte ab. Dann wurde sie (die Legende von der Gefangennahme eines Schiffes mit dem koptischen Baumeister, ja sogar mit dem Baumateriale, beiseite lassend) von einem Kopten wiedergebaut, und diesmal wurde der Tempel auf eine niedrige Terasse gestellt und obwohl nicht viel vergrössert, doch zweimal

[1]) Gayet Al. Op. cit. pg. 15. Prise d'Avennes. Op cit. pag. 23.

höher gemacht wie früher, alsdann mit 6 Säulen im Innern und mit einer Stiege, welche auf die Dachterasse führte, versehen. Aus diesen Angaben leuchtet hervor, dass dieser Tempel ein basilikaähnliches Gebäude war und obwohl nur dem primitiven, so doch schon dem Kunstgebiete angehörte! Omar hat ihn vergrössert, indem er ringsherum eine Mauer bauen liess; doch diese war viel niedriger als Menschengrösse und darauf hat er die Lampen aufgestellt. Das zweite Gebäude, von welchem wir in jener Epoche hören, ist in Medina im zweiten Hegira-Jahre gebaut, wobei Mahomet persönlich mitarbeitete. Es war ein 100 Ellen langes und fast ebenso breites Gebäude, in dessen Mitte sich ein offener Hof befand. Es war nur theilweise mit einem Dache von Palmzweigen, die untereinander mit Kalk verbunden waren, bedeckt. Das Dach war auf Palmstämmen gestützt. Diese beiden Gebäude gehören noch der legendenhaften Kunstgeschichte an, obwohl sie die Rudimente der Moscheeform in sich bereits tragen. Erst Amrus Tempel, im 20 Hegirajahre gebaut, obwohl seine jetzige Gestalt in Bezug auf die Ursprünglichkeit sehr in Zweifel gezogen worden ist, gehört doch schon zu den Kunstwerken und war lange Zeit eine vorbildgebende Moscheeform[1]). Die äussere Mauer desselben bildet ein Quadrat von je 120 Metern, in welchem 22 Säulen in westöstlicher Richtung und 20 in südnördlicher standen, doch so, dass bei der Westwand nur eine, bei der Nord- und Südwand je drei, und bei der Ostwand sechs Säulenreihen gestellt sind. Hierdurch bildete sich dazwischen ein Hof, worin in der Mitte sich ein Brunnen befindet. So gestalteten Moscheen theilen sich in zwei Theile: *Sahn* oder Hof und *Liwan* d. h. offene Säulengänge, die ringsherum verlaufen. Diese zwei Theile, da sie die Einheit bilden, bleiben in freier Verbindung miteinander. Dies bleibt als Princip sogar für spätere Zeiten, wo die Säulengänge den grossen, gewölbten Räumen Platz abgetreten haben, welche mit mäch-

[1]) Gayet Al. Op. cit. pg. 22. Prise d'Avennes. Op. cit. pg. 92. Vergl. Franz Pascha. Op. cit. pg. 21.

tigen, offenen Triumphbögen in den unbedeckten Hof münden [1]). In der Ostseite wurde in der Mauer eine Nische gemacht, die das Eingangsthor in die Kaaba symbolisirte. In diese Richtung der Weltgegend, wendet sich jeder Muselmann bei seinem Gebete. Der Dachboden war in dieser Moschee flach und die Bögen waren ein kleinwenig gespitzt, was keineswegs befremdend ist, da wir doch wissen, dass der Baumeister ein Kopte war.

Wir wissen noch, dass zu jener Zeit, als die Araber in Spanien eingedrungen sind, ausser den bis jetzt erwähnten Gebäuden noch mehrere andere Moscheen schon dastanden. Es ist bekannt, dass der Kalif Walid für seine Bauten in Medina, Damascus und Jerusalem, die Baumeister und Architekten vom Kaiser Justinian erhalten hat [2]). Wie diese Bauwerke zu jener Zeit ausgesehen haben, davon wissen wir wenig, da aber die späteren Moscheen (wie z. B. die berühmte Toulunische-Moschee in Kairo, auch El Askar Moschee) im Grundriss mit der Amrus-Moschee fast identisch ist, so dürfen wir wohl mit Sicherheit behaupten, dass die in der Zwischenzeit entstandenen Moschee, auch von demselben Charakter waren. Die unter demselben Namen und auf denselben Plätzen in Jerusalem, Damascus, Bagdad stehenden heutigen Moscheen sind so viele Male umgebaut worden, dass sie für keinen Fall als wissenschaftliches Material zum Studium jener alten Epoche dienen können [3]).

Zum Schluss muss man noch bemerken, dass die ersten Kalifen Spaniens in lebhaften Beziehungen mit Byzanz standen. Die prachtvolle Sophienkirche mit ihren imposanten Gewölben, mit dem Mosaikreichthum, konnte auch nicht ohne Einfluss auf die arabischen Bauten bleiben.

Die resultierende Summe des bisher Dargestellten ist folgende: die römischen und gothischen Baureste in Spanien

[1]) Franz Pascha op. cit. pg. 107. Gayet Al. op. cit. pg. 124.

[2]) Girault de Prengey. Op. cit. pg. 65. Prise d'Avennes. Op. cit. pg. 95, 239, 243. Gayet Al. Op. cit. pg. 47.

[3]) Prise d'Avennes. Op. cit. pg. 243. Vergl. Franz Pascha. Op. cit. pg. 21.

selbst, der Hufeisenbogen von Maghreb nnd von gothischen Gebäuden, der Spitzbogen der Kopten, der Knppelban und die Prachtausstattung des Inneren von Byzanz — das sind die Elemente, aus welchen die Araberbaukunst in Spanien ihren Ursprung und Charakter genommen hat.

Jetzt gehen wir zur Betrachtung des einzigen, aber noch gnt erhaltenen, prachtvollen Monnmentes jener Epoche über.

3*

IV.

Moschee Cordovas.

Im westlichen Theile der Stadt Cordova, dort wo der Boden sich dem Guadalquivir steil neigend, mittelwegs eine nicht hesonders geräumige Terasse bildet, (Siehe Taf. Fg. II) dort stand in der heidnischen Zeit ein Janustempel [1]). Als das Christenthum Oberhand genommen hatte, so wurde hier eine christliche, dem heiligen Vinzenz gewidmete Basilika gehaut. Einige Jahrhunderte lang war dies ein Bischofsitz bis zu jener Zeit, als die Araber eingedrungen sind. Nun wissen wir schon, von was für einem Bildungsgrade diese Leute waren. Sie bedurften eines Gebäudes für ihre Cultusgebräuche, doch um die künstlerischen Rücksichten kümmerten sie sich sehr wenig. Sie hahen einfach die christliche Cathedrale in zwei Theile getheilt; einen Theil haben sie den Christen überlassen und den anderen für sich genommen [2]). Über 50 Jahre waren so die Christen und die Mohamedaner im gemeinsamen Besitze jener Kirche.

In den siebziger oder achtziger Jahren des VIII. Jahrhunderts, sah es Abderahman als eine grosse Nothwendig-

[1]) Conde. Op. cit. cap. 24 et 28. Monuments. Op. cit. Rodrigo Amador de los Reios. Inscriptiones arabes de Cordoba. Madrid 1880. pg. 26.

[2]) Monuments. Op. cit. Rodr. Amador. Op. cit. pag. 28.

keit an, einen neuen, modern gesagt, monumentalen Tempel zu bauen. Nicht nur aus topographischen Gründen, die sehr wichtig waren, sondern auch aus politischen, war dieser weithin sichtbare Platz den Arabern sehr nothwendig. Abderahman hat den Christen den Kauf angetragen. Es gieng zwar nicht leicht, doch wurde zuletzt die Kathedrale, eben freiwillig dem Kalifenbefehle gemäss, für die Summe von 11,000.000 Frank verkauft [1]). Hätte Abderahman eine Ahnung gehabt, welche glänzende Zukunft seinem Volke in seiner neuen Heimat entgegenharrt, so hätte er den Platz nicht gekauft, sondern er hätte einen anderen für seine Moschee ausgesucht und sie schon von Anfang an viel grösser angelegt. Aber in dem Augenblicke, als er den Bau anzufangen beschlossen hatte, beherrschten ihn andere Gedanken.

Nach der Ermordung seiner ganzen Familie, fühlte er sich als der einzige legitime und orthodoxe Nachfolger Mahomeds in seinen obersten Ämtern des Regententhums und der Hohenpriesterschaft. Nun aber musste er fliehen und diese höchsten Würden fielen in die blutigen Hände der Frevler. Mit anderen Worten gesagt, dort im Oriente hat sich das Schisma gebildet; ihm also oblag die heilige Pflicht, statt der entweihten Plätze in Mekka, Jerusalem, Damascus, ein neues Heiligthum zu gründen. Es war dies gewiss auch seine Herzensnoth, da er sich sein ganzes Leben nach diesen verlorenen Orten sehnte. Er gehörte etwa zur vierten Generation jener Schwertaposteln des Islams an, die Allah zum Zeugen gerufen haben, dass nur der Ocean sie in ihrer Mission aufgehalten hat. Auch Abderahman fühlte in sich den Apostelgeist und so liess er einen Tempel bauen, zu welchem er den Plan und die Ornamente selbst gezeichnet und täglich eine Stunde mit den Maurern eigenhändig gearbeitet hat. Es sollte ein Tempel sein, der keinem im Orient nachstehen, der Mekka und Medina im Occident ersetzen und ein Centralpunkt, ein Einheitsymbol der Muselmänner

[1]) Rodr. Amador. Op. cit. pag. 29. Dozy. Op. cit. Vol. II. pag. 49.



im Westen werden sollte. Und in der That! Wenn man die Schwelle dieses Heiligthums betritt und das Auge sich in der Tiefe des Säulenwaldes verliert, so fühlt man innigst, dass derjenige, der so einen Tempel angelegt hat, ein legitimer Erbe Mahomeds, Omars und Okbahs war.

Ursprünglich war die Moschee nicht so gross, wie sie zuletzt wurde. Abderahmans erster Bau [1]) war von elf in nordsüdlicher Richtung gehenden Schiffen gebildet und jedes Schiff wiederum zählte elf Säulen, wodurch wieder 12 Querschiffe gebildet wurden. (Siehe Tafel Fg. I). Von Säule zur Säule, längs der Schiffe liefen die doppelten, übereinander liegenden Bögen und querüber lagen die Balken, auf welchen der flache Dachboden ruhte. Die breite der Schiffe war nicht gleich. Das mittlere ist 16 Fuss breit und war dabei etwas länger, da er in basilikaler Art mit einer Tribüne endete, wo die allerheiligste Stelle — Kiblah — war [2]). Je zwei Schiffe zu beiden Seiten des mittleren, zählen 14 Fuss in der Breite und die je drei äussersten sind nur 11 Fuss breit. Diese elf Schiffe waren auf der Kiblahseite mit der Mauer begrenzt und mit südlichen offenen, zackigen Querbögen mündeten sie in den ringsherum von einem zehn Ellen breiten Porticus umgebenen Hof, zu welchem ein Eingangsthor neben einem, dem Mittelschiffe gegenüberstehenden Minaret, von aussen führte [3]).

Wenn wir diesen Plan betrachten, so sehen wir, dass der Moscheetypus, der in Omars Moschee und dann in späteren (wie Toulúnische und Al Ashar [4]) Plänen zugrundelag, auch dem Abderahman bei der Zeichnung seines Planes gegenwärtig war, und man kann diesem Plane gewiss nicht die Grösse absprechen. Stellen wir uns vor, dass wir beim Minaret unter dem Porticus am dunklen Abend stehen, so

[1]) Rodr. Amador. Op. cit. pag. 89.

[2]) Rodr. Amador. Op. cit. plan.

[3]) Rodr. Amador Op. cit. pg. 57, 87, 89.

[4]) Gayet. Al. Op. cit. pg. 24, 47. Rodr. Amador. Op. cit. pag. 30.

laufen links und rechts im breiten Viereck die Arkaden, die auf beiden Seiten in das erste und in das elfte Schiff einmünden. Vor uns, dort auf der anderen Seite des Hofes, öffnen sich elf tiefe Schiffe mit ihren perspectivischen sich hintereinander schiebenden Säulenreihen. Und dies alles denken wir uns von tausenden verschiedenfärbigen Lampen beleuchtet [1]), — und unter diesen Doppelbögen, die sich wie Palmenzweige in der Perspective durchkreuzen, eine buntfarbige, in weitfaltige Kleider umhüllte Menge der Knieenden — in tiefer Andacht niedergebeugte mit der sonoren gedämpften Stimme betende Gestalten und dies alles umweht mit den sich langsam hinziehenden Weirauchwolken;... war es nicht ergreifend und für jeden Gläubigen entzückend gewesen?!

Abderahman war ein einfacher Architekt, aber er war ein begeisterter Muselmann und in diesem Gefühl muss man den Charakter suchen, den er seinem Tempel gegeben hat.

Es ist hinreichend ersichtlich, dass er einerseits die Moscheen des Orients und anderseits die Basiliken des Westens im Auge gehalten hat; denn es giebt in keiner Moschee die Ungleichheit in der Breite der Schiffe. Doch dieses Nachahmen der Basilika war nur oberflächlich, ohne tieferen künstlerischen Formenbegriff [2]). Er sah, dass das mittlere Schiff immer breiter war, aber in welcher Proportion und wozu es so sein sollte, dazu hatte er kein Verständnis. Das doppelbreite und gewöhnlich höhere Mittelschiff der Basilika gliedert das ganze Gebäude in zwei leicht zu überblickende Theile [3]), und doch ist der leichte Überblick des Ganzen das Haupterforderniss eines jeden Kunstwerkes und besonders eines architektonischen. Das Mittelschiff Abderahmans ist ebenso hoch, wie die anderen und auch unbedeutend breiter. Der

---

[1]) Franz Pascha. Op. cit. pg. 31.

[2]) Girault de Prengey. Op. cit. pg. 23. Caveda. Geschichte der Baukunst in Spanien. Stuttgart 1858. pg. 93.

[3]) Vergleiche Messmer Josef. Ueber die christliche Basilika. Schnaase C. Geschichte der bildenden Künste. 1869. Bd. III. S. 38—40, 384.

Unterschied fällt nicht auf, und das Auge des Eintretenden, in der Säulenmenge sich verlierend, merkt die Gliederung nicht. Wenn auch nicht fehlerlos, doch künstlerisch einheitlich, erlitt der Plan Abderahmans in der Zukunft solche Zugaben und Veränderungen, dass obwohl dieses Gebäude nie den primitiven, von dem Gründer ihm verliehenen Charakter eines Tempels, eines nationalen Heiligthums verloren hat, doch wir müssen sagen, dass die Einheit und hiemit der Charakter eines wahren Kunstwerkes am Schlusse verloren gieng. Die Moschee wurde zu einem Konglomerat von verschiedenen Anbauten.

Wie ich bereits gesagt habe, ahnte Abderahman I. es nicht, welches Culturleben in Andalusien sich entwickeln sollte; aber schon Abderahman II. (erste Hälfte des IX. Jahrhunderts) merkte wohl, dass die Moschee zu klein sei, und er verlängerte die Schiffe, soweit es die Terasse erlaubte. Er hat sieben Querschiffe zugegeben und dabei die Capitäle, ähnlich denen in der Damascus-Moschee, vergoldet.

Da die staatliche Entwickelung in Riesenschritten vorwärts gieng und Cordova zu einer enormen Stadt wurde, ihre Moschee zu einem Pilgerorte sich entwickelte, fand Hakem II. wiederum dass noch eine Vergrösserung derselben nothwendig ist. Da aber jetzt der Abhang schon recht steil wurde, so musste man zuerst einen Unterbau errichten, worauf er die Moschee noch auf 16 Querschiffe verlängerte, so dass schliesslich in dieser Form die Moschee aus 11 Längs- und 35 Querschiffen bestand [1]). Schon jetzt war Abderahmans Plan vollständig verloren gegangen. Die Moschee erhielt die Form eines dopellangen Parallelograms, was nicht mit der mohamedanischen Symbolik in Uebereinstimmung war; denn das Abderahmans gleichseitige Quadrat symbolisierte das Universum, dessen Herr, Gott, und dem jener Tempel geweiht ist.

Die Staats- und Stadtentwickelung gieng immer vorwärts und Almanzor (Ende X. Jahrhundert) sah sich wiede-

[1]) Rodr. Amador. Op. cit. plan.

rum genöthigt den Tempel noch einmal zu vergrössern. Nun kam aber die Frage; von welcher Seite soll dies geschehen? Von der südlichen konnte man schon nicht mehr, denn obwohl die Bedeutung des Mittelschiffes beibehalten werden sollte, würde es doch eine langgestreckte Markthalle, aber kein Tempel mehr sein und ausserdem müsste man noch weiter den Unterbau verlängern, um auf dem steilen Abhang immer höher und höher zu bauen. Von westlicher Seite konnte man es auch nicht thun, denn dort war der Kalifenpalast und die Gartenanlagen in der Nähe. Nach Norden musste man für den Porticus den Platz in dem aufsteigenden Berge aushauen. Nun muss man wiederum sagen, dass der berühmte Almanzor zwar ein tadelloser Krieger und ein grosser Staatsmann war, aber künstlerisch war er gewiss nicht sehr gebildet. Er hat ganz einfach, sagen wir richtiger, künstlerisch sinnlos, acht Längsschiffe und zwar sichtlich schmälere (da sie nur 10 Fuss Breite haben) an die vorhandene Baumasse angelehnt[1]; ja sogar die Arkaden der vorherigen äusseren Wand blieben unverändert, jetzt schon als Übergang aus dem alten in den neuen Tempel[2]). Hiemit erhielt die Gestalt der Moschee die symbolische Quadratform zurück, die aber dabei zu einem künstlerischem Unding wurde. Es ist ein aus 19 Säulengängen bestehendes Gébäude, dessen Hauptschiff nicht der 10-te, sondern der 6-te von der Westseite ist und hiemit auch der Ehreneingang auf der Seite liegt. Rechts von diesem Säulengange sind 5 und links 13 schmälere Gänge. Und doch könnte ein einigermassen geübter künstlerischer Sinn ganz leicht die Lösung der Probleme finden. Mann sollte die er-

---

[1]) Vergl. Girault de Prengey. Op. cit. pg. 28.

[2]) Siehe Tafel Fig. I. — Die Form dieser Arkaden ist sehr ähnlich denjenigen mit welchen die Längsschiffe in den Hof münden. Dies führt mich auf den Gedanken, dass bevor die acht Almansors-Schiffe gebaut wurden, der ganze von ihnen genommene Platz zum Hofe gehörte und dass derselbe zu jener Zeit sich auf zweien Seiten der Moschee befand. Die Moschee hat doch keine liturgisch vorgeschriebene Form und mit jenem Seitenhofe, könnte das ganze sich leichter der symbolischen Quadratform nähern.

sten acht westlichen Schiffe unberührt lassen, dann vom 9-ten und 10-ten ein Mittelschiff machen und dann 8 Schiffe, den westlichen gleich, folgen lassen, so wäre in diesem Falle das Gebäude nur 14 Fuss breiter, als es jetzt ist und der Ehreneingang wäre in der Mitte geblieben[1]). Man brauchte ferner nur die kostbare Kiblahkapelle neu zu bauen; doch an Geld mangelte es zu jener Zeit dem andalusischen Reiche gewiss nicht.

Was das Äussere der Moschee anbelangt, so ist nur die westliche Wand bemerkenswerth. Sie ist ebenfalls wie die anderen durch mächtige, in grossen (etwa 14 Meter) Zwischeuräumen angelegte Strebepfeiler gegliedert. Zwischen diesen finden sich recht grosse hufeisenförmig überwölbte Thüren, die mit prachtvollen Reliefornamenten, die aus den im byzantinisch-arabischen Charakter stilisierten Pflanzen sich bilden, verziert sind. Rechts und links sehen wir einfache oder doppelte Fenster, sehr oft mit den aus Marmor gemeisselten Gittern, was wir in mehreren Basiliken Griechenlands und Italiens damaliger Zeit finden[2]). Das ganze Gebäude ist über 14 Meter hoch und oben mit dreieckigen, zackigen Zinnen geziert. Neun Thüren im Osten und ebensoviel im Westen führten hinein, einige davon aber waren für Frauen reserviert. Im Norden waren nur 3 Thüren, zwei für Männer und eine für Frauen. Alle waren mit Reliefornamenten von gebranntem, glasierten Thon verziert und einige, besonders die im Norden, waren mit ciseliertem Goldblech bedeckt.

In der Almansorischen Form bleibt dieses Gebäude unberührt bis zum Jahre der Einnahme Cordovas 1238. Von nun an beginnen die verschiedenen, bei der damaligen Aristokratie Spaniens als gottgefällig angesehenen, Kapellen stiftungen, die in dem ganzen Gebäude mehrere grössere oder kleinere Plätze in Anspruch genommen haben und so

[1]) Vergleiche Prise d'Avennes. Op. cit. — Atlas I. pl. IV. Fig. 1 texte pg. 85. Schnaase C. Op. cit. Band III. pg. 376. Lübke W. Geschichte der Architektur. Leipzig 1865 S. 275.

[2]) Vergleiche Franz Pascha. Op. cit. pg. 61.

der Moschee einen ganz fremden Charakter aufgeprägt haben [1]). Unter diesen Kapellen zweie sind beachtenswerth, jene der Empfängnis gleich links neben der Kiblahkapelle und die sogenannte Villa Vicioza, eine Bauconstruction, die bis noch vor kurzer Zeit für ein echt arabisches Bauwerk galt und welche einen recht grossen Platz der Kiblah gegenüber, an der Westseite einnimmt. Nach und nach wurden an allen Enden der Schiffe die letzten Säulenquadraten in Kapellen umgebaut [2]). Zur selben Zeit hat man auch die vielzackigen Querbogen mit welchen die Längsschiffe in das Patio mündeten, vermauert. Dadurch wurde das Gebäude in zwei Theile getheilt, wobei man auch das Patio, den innersten Theil des Tempels, zu seinem äusseren Theile, zum Hofe umgewandelt hat [3]). Das XVI. Jahrhundert brachte diesem Prachtgebäude den grössten Schaden. Das bischöfliche Kapitel ist zur Überzeugung gekommen, dass dieses Gebäude in der Form, wie es war, den Kultusbedürfnissen nicht entsprechend sei, und so kam man auf den Gedanken — welcher nur in einem solchen Kolosse wie die Cordovanische Moschee durchführbar ist — in der Mitte eine Anzahl Säulen auszureissen, das Dach in dem Raume wegzunehmen und dort eine neue Kirche in den alten Tempel einzuzwengen. (Siehe Tafel Fg. I. K). Ein Gebäude vom XVI. Jhd. in den Tempel des IX Jhd. einzwengen [4])!!! Die Araber waren zwar künstlerisch Barbaren; doch jene Domherren waren künstlerisch und archeologisch ebensolche Barbaren. Die Magistratsräthe wollten es nicht erlauben, aber das Kapitel appelierte an Karl V. und dieser, ohne die Sache genauer anzuschauen, willigte ein, was er später ganz aufrichtig bereute.

Doch das traurigste ist dies, dass so eine Barbarei noch immer fortdauert. Trotz aller Mahnungen seitens der Regie-

---

[1]) Rodr. Amador. Op. cit. pg. 104

[2]) Girault de Prengey. Op. cit. pg. 41.

[3]) Vergl Falke. Op. cit. pg. 13, 20, 22. Schnaase C. Op. cit. B. III. S. 329.

[4]) Girault de Prengey Op. cit. pg. 22, 29. Rodrigo Amador. Op cit. pg. 79.

rung reisst man jahraus, jahrein, eine oder zwei Säulen weg, um einen Pfeiler zu stellen, bei welchem man einen Altar errichten kann. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat es sich herausgestellt, dass die Querbalken des Dachbodens so verfault waren, dass man sie wegnehmen und die flache Bedeckung mit den leichten, den Längsschiffen nach sich ziehenden, Gewölben ersetzen musste. Zu verschiedenen Zeiten hat man auch mehrere Theile des Porticus zu mancherlei Wohnungs- und kirchlichen Amtsräumen umgewandelt. Vom XVI. auf das XVII. Jhd. hat man das alte, durch Erdbeben beschädigte, Minaret in einen Renaissancethurm umgebaut.

In kurzen Worten gesagt, der Tempel ist in seiner jetzigen Form eine prachtvoll erhaltene, für lange Zeit noch nicht haufällige... Ruine Abderahmans Idee geworden.

Nachdem wir die architektonische Seite des Tempels auch in Rücksicht auf ihre geschichtliche Entwickelung und den Verfall kennengelernt haben, befassen wir uns jetzt mit den Einzelheiten näher.

Es thut uns wirklich Leid, Abderahman, den Apostel und das Oberhaupt der Gläubigen zu verlassen, um ihn selbst als dem Künstler etwas nahe treten zu müssen. Man möchte an der Schwelle seines Tempels stehen bleiben.... andachtsvoll, gottergeben, mit dem heiligen Schauer umweht und nicht in das Innere hineingehen, nicht bei jeder Säule fast sich aufzuhalten, um sie zu befragen?... Wie kommst du herein? du schlanke, mit dem korinthischen Capitäl versehene, dem römischen Jupiter vielleicht geweihte Säule? Und du wiederum, mit *pro Christo* verwandten Symbolen verschönerte, was willst du hier sagen? Zur Ehre des Propheten!?.. Diese 120 Säulen, die wir im Abderahmans I. Tempel betrachten, bilden ein wahres Museum von verschiedenen Säulen und Capitälen, die gewiss einigen 5—6 Jahrhunderten angehören. Angefangen von den zweifellos classischen bis zu den rohesten — von den Steinmetzern Abderahmans geschmacklos bearbeiteten Säulen — alle sind hier vertreten. Ich habe dort in kurzer Zeit über zwanzig ganz charakteri-

stische abgezeichnet. Ich habe absichtlich gesagt, Säulen und Capitäle, denn sehr oft sind klassische oder basilikale Capitäle den neugemachten Säulen aufgesetzt, wie auch umgekehrt der Fall nicht selten ist. Ich habe auch bemerkt, dass man hie und da einen rohbearbeiteten Steinwürfel der Säule und dem Capitäl aufgesetzt hat; denn die Höhe beider zusammen war noch nicht den anderen Säulen gleich. Und wie viele Säulen wieder wurden aus ebensolcher Ursache verkürzt? Hie und da bemerkte ich, dass die jonischen Voluten abgehauen und zugeschmiert waren, wodurch sich ein Capitäl bildete von einer nie dagewesenen Ordnung. Und woher kamen diese Säulen und Capitäle? Aus den antiken Trümmern wurden sie genommen, oder einfach aus den christlichen Kirchen herausgerissen, was nicht selten stattgefunden hat. Mit einem Wort, der mohamedanische Apostel war auf dem Kunstgebiete ein gut- und offenherziger Barbar. Er hat ja doch alle diese Sachen gesehen und gebilligt; denn er hat „jeden Tag eine Stunde mitgearbeitet".

Wie sah in diesem ersten Tempel die allerheiligste Stelle aus? Davon sind keine Zeugnisse geblieben, doch sollen wir nicht zweifeln, dass es an Pracht mangelte; denn, wenn wir bei den Säulen wahrgenommen haben, dass Abderahman das möglichst beste Material, welches ihm zur Verfügung stand, zu seinem Bau verwendete, umsomehr musste er es beim Allerheiligsten thun.

Dem Gedanken Abderahmans gehört auch die Form und die Anordnung der Bögen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war diese Form sehr von dem Charakter des vorhandenen, in grosser Masse daliegenden Baumaterials abhängig. Die classischen Gebäude und die Basiliken waren nicht zu hoch. Die in den Trümmern gefundenen oder bei dem unvorsichtigen Abreissen beschädigten Säulen sind aber noch kürzer geworden, so dass die gesammten, zum Baue brauchbaren Säulen im Durchschnitt 2·60 Meter hoch waren, und dies war doch zu niedrig. Man hat dem aber abgeholfen und zwar auf diese Weise, dass man auf die Capitäle noch die trapezförmigen Imposten, als noch ein zweites Capitäl auf-

setzte, worauf erst auf den äusseren Rändern die Hufeisenbögen gestützt worden sind. Auf die Mitte setzte man aber die gemauerten Pfeiler, die man mit den erhöhten Halbkreisbögen verband, auf welchen erst der Architrav lag, worauf dann der Dachboden ruhte. Die ersten Bögen erreichten die Höhe von 5 Metern, die zweiten eine von 8 und die Decke ungefähr eine solche von 10 Metern. Das ist gewiss nicht hoch und obwohl mit den jetzt angepassten Gewölben, die Schiffe bedeutend erhöht worden sind, wirkt doch dieses Gebäude auf den Eintretenden niederdrückend ein; dem islamitischen Religionsgeiste ist es doch vollständig entsprechend.

Die Bögen sind aus zweierlei Material gebaut und zwar, aus hellgelben Steinen, wie auch dunkelrothen Ziegeln. Es ist vielleicht charakteristisch für den Geschmak der semitischen und berberischen Völker, aber für uns ist es zu bunt gehalten [1]). Denken wir uns zwei Bogenreihen, die sich vor uns in Perspective von etwa sechs Schiffen übereinander kreuzen! Welch ein Labyrinth von vorderen, hinteren und hintersten Plänen? und nun stellen wir uns noch vor, dass je einige 5 — 6 Zoll die lichtgelbe Farbe mit der dunkelrothen abwechselt. Es entsteht eine solche Linien und Farbenverwirrung, dass das Auge trotz der grössten Anstrengung nicht aus jedem Punkte zur klaren Übersicht des Gesehenen zu kommen im Stande ist. Es ist mir nicht geglückt in diesem Tempel bei der nächtlichen Beleuchtung zu sein, doch ich bin versichert davon, dass dann, wenn die Farbenverwirrung ihre Intensität verliert; und dabei auch der Gegensatz der Lichter und Schatten sich steigert; dann bekommen die Zweige dieses versteinerten Palmenhains erst ihren höchsten künstlerischen Ausdruck. Ich habe ihn nur einigemale bei der Dämmerung gesehen. Der Eindruck des Unendlichen, des Unbegreiflichen, des mit riesiger Kraft uns Bewältigenden war unbeschreiblich.

Die grösseren und kleineren Stücke der hölzernen Balken des abgerissenen Dachbodens sind in der Dachconstruc-

[1]) Vergl. Girault de Prangey. Op. cit. pag. 36.

tion verwendet und dort hat Girault de Prengey einige Stücke derselben gefunden, und in seinem Werke abgebildet[1]). Die Balken waren geschnitzt und im Stile jener Zeit ornamentirt und bemalt[2]).

Wie waren die Cassetten? Wie sah der Architrav aus? Alle diese Fragen sind nicht mehr zu beantworten, denn alle Spuren sind verloren.

Die Dachconstruction war eine solche, dass jedem Schiffe im Innern, ein besonderes Dach nach Aussen entsprach[3]). Zwischen diesen Dächern waren die Bleirinnen eingeführt, um das Regenwasser abzuführen. Solche Einrichtungen waren auch in mehreren Moscheen im Orient.

So war der erste Tempel und seine Einrichtungen, die auch dann für die weiteren Zubauten massgebend wurden. Wie wir sehen, findet man dort keinen neuen architektonischen Gedanken. Die Säulen und die Capitäle waren *in natura* uralt, die Form der Gebäude, der Bögen und der Decke bereits auch bekannt, doch die Zusammensetzung dessen in ein Ganzes, das Gepräge des religiösen Charakters, das war doch künstlerisch, das war ein Kunstwerk im Sinne Abderahmans. Und weder die Zeit, noch die Barbarei der gebildeten Männer waren je im Stande diesen Charakter von ihm wegzuwischen.

Die kleine Bauerweiterung Abderahmans II. bietet gar nichts zu einer besonderen Bemerkung, als höchstens dies, dass wir dort schon fast keine Säulen mehr finden, die von anderen Bauten entnommen sind, sondern es sind ganz einfache mit den roh bearbeiteten Capitälen versehene Säulen, welche ebenso bis zur letzten Epoche des Baues unverändert verbleiben. Die Ausnahme hievon bilden die Säulen, welche bei der Kiblahkapelle stehen und zu deren Beschreibung wir jetzt übergehen.

---

[1]) G. d. Pr. Op. cit. pg. 41.

[2]) Rodr. Amador. Op. cit. pg. 91.

[3]) Schnaase C. behauptet, dass diese Dachstühle offen waren. B. III. S. 388.



Als Hakem das Kalifenscepter in die Hand genommen hatte, so war die Cultur der Araber Spaniens in voller Blüthe. Es war ein mächtiger Staat und man sah in Cordova, die Botschafter vieler Staaten Europas, Afrikas und Asiens dort kommen. Sehr lebhafte Relationen waren mit Byzanz, von woher Hakem seine Baumeister und Mosaikkünstler, die zum Aufbau und zur Ausschmückung der Kiblahkapelle nöthig waren, kommen liess.

Wenn wir in dem mittleren Schiffe vorwärts gehend, zum 23-ten Bogen kommen, so sehen wir, dass der untere Hufeisenbogen, dem zackigen, dem festonenartigen, besser gesagt, dem Kleeblattbogen den Platz abgetreten hat. Hier beginnt, wenn man sich so ausdrücken darf, die Vorhalle der heiligsten Kapelle. Es ist ein sieben Längs- und zwölf Querschiffe umfassender Raum. Wenn wir nun weiter im mittleren Schiffe vorwärtsschreiten, treten wir bei der 31-ten Säule in einen mit Kleeblattbögen - Arcaden abgegrenzten Raum, der nur drei Längs- und vier Querschiffe umfasst, und woselbst drei Kapellen sich befinden. In diesem Raume, auf den Consolen, die oben der Säulencapitäle angebracht sind, stehen die marmorenen kleinen Pilaster mit den Linienornamenten, welche sehr an die westgothischen uns erinnern. In der Hinterwand der mittleren Kapelle ist die Thür angebracht, die in einen ganz kleinen, achteckigen, halbdunklen Raum-Kiblah-führen, wo der heilige Stein, (ein Abbild des sich in Kaaba findenden) auf einer Erhöhung gelagert, aufbewahrt war. Der steinerne Boden bei jener Erhöhung ist mit den Knieen der Frommen Pilger ringsherum recht tief ausgehöhlt. Die Nische und Kapelle vor ihr, die man auch Mihrab nannte, ist in dieser Moschee ein Prachtwerk der byzantinischen Arbeit, im ausgezeichneten Stile jener Zeit.

Was die Kapelle anbelangt, so ist sie viereckig bis zur Höhe des zweiten Stockes, wo dann acht Bögen, die sich paarweise in den vier Ecken durchkreuzen, ein Achteck bilden, und dies als Übergang zur runden Kuppel. (Siehe Taf. Fig. 3). Diese Kuppel besteht aus den acht langen, auf der schmalen Seite abgerundeten Dreiecken, welche eigen-

artig eine Rosette bilden [1]). Die hintere Wand der Kapelle bis zur Höhe, wo der Thürbogen beginnt, ist mit prachtvoll geschnitzten Alabasterplatten belegt. Dieselbe Wand hinauf bis zum ersten Stock, dann sieben Blendfenster am ersten Stock, sodann die Rippen der acht oben erwähnten Bögen, sammt den von ihnen umschlossenen Feldern und schliesslich die acht Dreiecke der Kuppel — alles dies, ist mit den prachtvollsten byzantinischen Mosaikmustern belegt. Besonders die trapezoidischen Felder, die strahlenförmig um den Kiblahbogen ausgebreitet sind, dann die 7 Blendfenster und die acht Dreiecke der Kuppelrosette, gehören zu den schönsten Sachen aus den Werkstätten der byzantinischen Mosaikmeister. In den goldenen, auf dem blauen Grunde geschriebenen kufischen, eckigen Lettern, läuft um die Kuppel herum folgende Inschrift: „Im Namen Allahs des Milden, des Barmherzigen… Oh! Ihr, die glaubet, beuget euch und seid demüthig und verehrt unsern Herrn! Seid tugendhaft und werdet glücklich! Kämpft für die Sache Allahs, so wie es sein soll. Er hat euch befreit und hat euch keine schwere Bürde in der Religion auferlegt, in der Religion eueres Vaters Abraham!… Er hat euch Muselmanen genannt, deshalb sei euer Zeuge der Prophet!“ [2]).

Der achteckige Kiblahraum ist 2.70 Meter lang, 2.20 Meter breit und 4·10 Meter hoch; er ist auch unten mit Marmorplatten belegt, von beiläufig 2 Metern Höhe, dann läuft oben eine Bogengallerie auf Basaltsäulen gestützt herum und der ganze Raum ist mit einer enormen Schale, die aus einem Marmorblocke ausgehauen ist, bedeckt. So zeigt sich uns die Pracht der Mihrab in Kordovas Tempel.

Dem Geschmack, dem Charakter und dem Reichthum gemäss, gleicht die westlich daneben liegende Kapelle, welche als Privatkapelle dem Kalifen diente. Von dort aus, ging

[1]) Franz Pascha. Op. cit. Kolorirte prachtvoll ausgeführte doch unrichtig gezeichnete Tafel zur Seite 92. Dieses statuire ich auf Grund der Photographie, die ich in Cordova selbst gekauft habe. — Phot. Laurent. 2161.

[2]) Rodr. Amador. Op. cit. pg. 215.

ein versteckter Gang zu seinem Palast, so dass er ganz ungesehen von der frommen Menge zum Gebet in die Moschee kommen und alsdann ebenso auch fortgehen konnte.

Wir sagten eben, dass der Bau und die Verschönerung der beiden Kapellen die Arbeit der Byzantiner war. Mit welchem Recht also rechnen wir dieselben zur Araberkunst? Dies geschieht aus dem einfachen Grunde, weil sogar in dem Falle, dass daran keine Araberhand gearbeitet hätte, doch auf Verlangen der Araber und ihren Anschauungen gemäss diese Kapellen vollführt wurden. Wir wissen ferner, dass zu jener Zeit die Künstler von Byzanz bis Bagdad selbst in einer, und bis Spanien in anderer Richtung wanderten, überall die Mosaik und die Kuppelbauten errichtend. Wir wissen, dass der Semite immer sehr wenig Anlagen zum künstlerischen Schaffen besass; aber bei solchen Einflüssen konnte er sich doch kleinere oder grössere Kenntnisse aneignen und sich künstlerisch etwas, wenn auch nur passiv, ausbilden. Wenn wir die verstümmelten, ganz roh auf dem Boden gestellten Abderahmans-Säulen mit diesen, zwar von fremder Hand, aber auf Wunsch Hakems verfertigten Prachtwerken vergleichen, so müssen wir sagen, dass Hakem II., der nach solchen Prachtwerken begehrte, ein hundertmal künstlerisch, gebildeterer Mann war, als Abderahman.

Leider! können wir es nicht in Betreff Almansors sagen. Das sinnlose Ankleben der acht Schiffe, die sogar untereinander nicht völlig gleich sind, in welchen man ausschliesslich nur die rohbearbeiteten Säulen mit den caricaturmässig nachgebildeten korinthischen Capitälen findet, wo einige Bögen rund-, andere spitz- oder kleeblattförmig sind, wo sogar die alten Arcaden nicht abgebrochen sind, deren Beseitigung doch einigermassen Einheit erzielt hätte, das alles liefert ein sehr unvortheilhaftes Zeugniss für den Kunstsinn Almansors. Mit der Engerstellung der Säulen hat er sogar den religiösen, von Abderahman geliehenen Charakter beeinträchtigt. Bei solcher engen Stellung der Säulen, kann sich ihre und ihrer Bögen, künstlerische Wirkung nicht zum höchsten Ausdruck entfallten; denn die Linien-, Farben- und

Lichtverwirrungen steigern sich nochmehr, wie bei dem abderahmanschen Baue. Infolge dessen wird der Beschauer durch diese zu grosse Enge erstickt und nur niedergedrückt aber nicht, wie bei Abderahman erhoben und überwältigt. Die Würde der Grossartigkeit ist da weg, diese acht Schiffe bilden einen Übergang von dem grossartigen Charakter der Araberkunst, zu dem kleinlichen der Mauren.

So haben wir in der Cordova-Moschee drei Stufen der künstlerischen Entwickelung der Araber in Spanien wahrgenommen. Abderahman I. vertritt die erste Baukunstepoche vom religiösen Charakter, Hakem II. die höchste Entwickelung des Kunstsinnes bei der Arabern, und Almansor zeigt uns dessen Verfall.

Bald nachher treten auf die historische Bühne Spaniens die Berberenvölker und drücken der Kunst einen ganz eigenartigen Charakter auf, der mit den früheren Richtungen und Begehren der echten Araber nichts gemein hatte[1]).

Wir wissen noch von der Existenz der zwei Bauwerke aus dieser Epoche, aber doch nur nach der Beschreibung.

Der Thurm, bei welchem wir jetzt in das Patio eintreten, ist im XVI. auf das XVII. Jhd. entstanden und zwar dann, als das auf diesem Platze gestandene Minaret bei dem Erdbeben 1589 so sehr beschädigt wurde, dass man es abtragen musste[2]). Das Minaret wurde von Abderahman III. im X. Jhd. aus Steinblöcken gebaut. Es war über 30 Meter bis zur Gallerie hoch, worüber dann noch der 7 Meter hohe Oberbau emporragte. Dasselbe war viereckig und in der Breite hatte es über 10 Meter. Im Innern waren zwei Treppen mit je 107 Stufen so künstlich gebaut, dass zwei Personen auf einmal auf diesen Treppen hinaufsteigen konnten, ohne sich zu sehen, erst bis auf der oberen Gallerie. In diesem Minaret waren 14 Fenster, von welchen 7 doppelt- und 7 dreibögig waren. Die Säulchen, auf welchen diese Bögen

[1]) Vergleiche Reclus El. Op. cit pg. 655, 7, 8, 665.
[2]) Monumenta. Op. cit. Rodr. Amador. Op. cit.

gestützt waren, sind abwechselnd von weissem und rothen Jaspis verfertigt gewesen. Es waren derer über 100. Diejenigen, die den Thurm gesehen haben, bezeugen, dass er mehr einen römischen, als einen arabischen Charakter trug.

Das zweite, nur nach der Beschreibung bekannte Gebäude ist die sogenannte Medina-Azahra [1]). Dieses Gebäude befand sich einige Stunden von der Stadt entfernt, wurde von Abderahman III. gebaut zur Ehre seiner geliebtesten Favorite Azahra, deshalb Medina-Azahra benannt. Der Beschreibung nach war es ein Palast, richtiger gesagt ein Palässte-Conglomerat von T a u s e n d u n d e i n e r N a c h t. Es genügt zu sagen, dass der ganze Complex 1620 Meter lang und 900 Meter breit sein sollte. Es waren dort 15.000 Thüren, und 4.300 Säulen vom kostbaren Marmor in prachtvoller Arbeit ausgeführt. Sehr charakteristisch ist die Provenienz jener Säulen: 1300 waren von Afrika, 19 aus Rom, 140 waren vom Kaiser von Byzanz geschenkt worden, die übrigen waren aus Spanien selbst [2]). 5000 Arbeiter waren dabei 30 Jahre beschäftigt und die Architekten waren von Bagdad und Constantinopel bestellt. Ein Drittel der Staatseinnahmen (über 76,500.000 Francs) wurden jährlich darauf verwendet. Daselbst sollten 6000 Haremfrauen mit ihren Bedienten, 3750 Eunuchen und 1500 Aufseher wohnen. Die Pracht der Einrichtung überstieg die kühnste Phantasie. Überall waren Mosaik- und geschnitzte Marmorplatten, ja selbst solche auf den Fussböden. Es war dort ein Brunnen von Jaspis in dessen Becken der goldene Schwan stand und oben hieng die weltberühmte Perle. Im Kioske des Kalifen war eine Fontaine aus Quecksilber und die Capitäle der Säulen waren vergoldet. Auf den Teppichen waren die Gestalten so prachtvoll gewirkt, dass sie auf den Blick, lebendig zu sein schienen. Anfangs des XI. Jhd. brannte dieses Prachtwerk ab.

---

[1]) C o n t r e r a s. Estudjo descriptivo de los Monumentos arabes. Madrid 1878 pg. 69.

[2]) G i r a u l t d e P r e n g e y. Op. cit. pg. 53.

V.

Das Schaffen und das Anreihen.

Bevor ich zur Beschreibung der späteren moslemitischen Monumente Spaniens übergehe, muss ich mich mit meinen Lesern in wenigen Worten verständigen; denn meiner Ansicht nach, war die Würdigung der islamitischen Bauten aus der sevillanischen und granadinischen Epoche immer entweder mit der Partheilichkeit der christlichen Zeloten, oder dem entgegen, von einem dem Christenthume unfreundlichen Gefühle sehr beeinträchtigt, weshalb es auch nie zu einem reellen Resultate geführt hat. Entweder hat man die Werke, als den Halbheiden angehörend, vernichtet, oder man suchte für sie mehrere Superlative wie, unübertrefflich, prachtvoll, zauberhaft, feenhaft, wie noch mehrere solcher... haft und voll, und doch war in dem ganzen Extase-Lexicon nur eine Definition vollkommen richtig: „einzig in seiner Art". Ja! aber warum? Weil die Umstände, unter welchen man zu jener Bauentwickelung kam, auch einzig in ihrer Art, noch nie dagewesen sind.

Erinnern wir uns dieser Blüthe, dieser Geistes- und matereriellen Entwickelung der Araber Spaniens zur Zeit der Abderahmanen und Hakemen! — Erinnern wir uns auf diese Cultur, auf diese Feinheit der staatlichen und socialen Lebensformen, versetzen wir uns in dieses irdische Paradies der Araber; — da ergiesst sich ein barbarisches Volk....

„die Löwen und Tieger des Maghrebs“, ein dem Bluthe nach wenig und der Religion nach nur formell verwandtes Volk, welches den Vorgängern alles entreisst. Die erste Welle, die Almoraviden, waren noch nicht solche Barbaren, aber die Almohaden waren es vollauf, und als wilde Eroberer haben sie die Besiegten, die Araber, und alles was arabisch war, gehasst[1]). Doch es ist eine bekannte Sache, dass ein halbwildes Volk vor allem andern sich die Prachtseite einer höheren Cultur aneignet. Nun war das ganze Land mit den Kunstbauten, welche prachtvoll ornamentiert waren, bedeckt. Dies war Arbeit der Byzantiner und Araber, die ja Lehrlinge der ersteren waren. Jetzt aber wurde das Arabische verhasst und die Byzantiner kamen nicht mehr so zahlreich ins Land; denn das Reich der Abderahmanen war ein Reich seines Namens würdig gewesen, aber die Reiche der gewesenen Generäle Jousouf ben Tischfin's..., das waren die Höfe der Parvenus. — Es blieb schliesslich nur übrig, aus eigenem Geiste und eigenen Kenntnissen das Prächtige zu erfinden und zu schaffen[2]). Hiemit kommen wir wiedernm auf die Ethnographie und Ethnologie zurück, ohne welche Kenntniss wir jetzt in der culturgeschichtlichen Studien keinen Schritt weiter machen könnten.

Wie konnten also die Bauten jener Leute beschaffen sein? Dem Geiste nach genommen, ähnlich ihren Sitten. Betrachten wir zuerst einen Augenblick die geistigen Anlagen unserer europäischen Völker. Was die Architektur derselben anbelangt, so ist unsere Schule, ob direct oder indirect, zuerst in Ägypten zu suchen, woselbst das ganze Leben so systematisch war, wie der Vater seiner Cultur, der Nil es gewesen mit seinem regelmässigen Auf- und Absteigen des Wassers. Alsdann gingen wir in die Schule der Griechen, bei denen jedes Kunstgebäude eine Sonett aus Steinblöcken war, woselbst kein Rythmus, keine Silbe, kein Laut sogar, weder zu kurz noch zu lang, geschweige denn

[1]) Viardot. Op. cit. I. 268.
[2]) Schnaase. Op. cit. B. III. pg. 423.

ohne Zusammenhang, sein durfte[1]). Tausende von Jahren waren wir in diesen zwei Schulen und unser Geist hat sich dem entsprechend entwickelt; das Systematisieren, wurde unser innerster Drang im Kunstgebiete.

Der Nomade fühlt und begehrt es nicht[2]). Sein Zelt ist so gross und von solcher Form, wie es ihm gelungen ist das Werkzeug hiezu anzuschaffen. Zerfällt in Fetzen ein Theil, so schrumpft seine Wohnung zusammen; erwirbt er wieder einige Meter Zeug oder einige Felle, so näht er das Erworbene an das Alte und so entsteht bei seinem Zelte, der Grösse des Erworbenen gemäss, eine neue Abtheilung, oder ein neuer Schlupfwinkel. Dass dabei das Zelt etwas schief stehen wird, oder dass es zweimal breiter als hoch wird, das kümmert seinen Besitzer blutwenig. In solcher Schule, wie in solchen Traditionen wuchs der Nomade Almoravide und nochmehr der Almohade seit undenklichen Zeiten auf, und verstand nichts davon, was ein System, eine Anordnung ist; denn er kannte nur das Anreihen. Nun aber kam er in die Lage sein Zelt gegen hölzerne und steinerne Wohnungen umtauschen zu können. Der Umtausch war nicht schwer, aber das Aneignen neuer Bautradition, des Systemgefühles, das war psychische Unmöglichkeit und er klebte jetzt die mit den Mauern umgebenen Räume aneinander, ebenso wie früher er es mit Fellen und Leinwand gethan hat. Ihre grösseren Häuser, Paläste wurden ein Conglomerat von verschiedenen Zimmern und Höfen, wo man sich ungemein schwer zurecht findet. Die grossen Häuser der Römer, wie wir sie in Pompeji sehen, sind gewiss keine einfachen Bauten und doch, wenn man einige Häuser gesehen hat, so kann man schon in jedem, nach kurzer Besichtigung sagen: hier sind der Eingang, hier der Garten, dort die Schlafzimmer, da die Sclavenwohnungen u. s. w. gewesen. Alle diese Hausbesitzer haben dasselbe Leben gehabt und bei ihnen entwickelte sich eine Gleichheit der Gewohnheiten, ihres Begehrens und

---

[1]) Schnaase. Op. cit. B. IV. pg. 270.
[2]) Caveda. Op. cit. pg. 90.

des täglichen Lebens. In der Wüste dagegen ist eine unbeschränkte Freiheit, und wie nirgends, entwickelt sich dort der schroffste Individualismus.

Ausserdem wirkte der Unterschied zwischen uns und den Musulmanen in den wichtigsten Lebensansichten sehr entschieden auf die Haus- und Palastbauten. Bei uns, wenn jemand ein Haus baut, so weisst er beinahe mit Sicherheit wieviel Personen darin wohnen werden. Man kann im woraus den Plan des Hauses statuiren und ihm eine Einheit geben. Ganz anders ist es aber bei den Völkern die der Vielweiberei huldigen. Eines schönen Tages kauft sich der Hausherr eine neue Frau und die gestrige geht schon auf die Pension; aber da sie ein Kind geboren hat, oder weil sie eines Fürsten Tochter ist, so muss sie im Hause bleiben und nun muss gleich eine neue Wohnung zugebaut werden. Wenn dies nun zehn- oder zwanzigmal vorkommt, wenn Kinder dutzendweise da sind, so entsteht nach und nach ein Gebäude, bei welchem man nicht weiss, wo der Eingang und wo der Ausgang ist. Hier haben wir eine Partie mit einem Zimmercomplex, daneben einen anderen, gehen wir einen Corridor oder eine Terasse entlang, da hat man wieder einmal einen Complex und dies geht so weiter. und wenn schliesslich uns jemand fragt um den Ausgang, so wissen wir in der Verwirrung gar nicht ob er rechts oder links ist. Von etwas Systematischem hat der Nomade keinen Begriff[1]. Das Zufällige und Unvorherbedachte spielt in seinem Leben eine grosse Rolle, ebenso auch ist es der Fall in seiner Architektur; denn das, woran man viele Jahrhunderte sich angewöhnt hat, das muss auch sogar bei den umgeänderten Lebensumständen Jahrhunderte lang in dem Charakter bleiben. Seit Jahrhunderten in den Städten wohnende Araber, träumen noch immer von der Wüste und dem Kameel[2]).

Nehmen wir uns bekannte Paläste z. B.: den Alcazar von Sevilla, die Alhambra, den Generalif, die Casa del Car-

[1]) Girault de Prangey. Op. cit. pg. 40 nota.
[2]) Schnaase. Op. cit. III. 438.

bon[1]), — finden wir dort irgend eine, abgesehen von der formellen, aber eine geistige Aenlichkeit? Wozu ist dieses Patio auf dieser Seite und nicht auf jener? Warum sind in diesem Palaste zwei Patio, in jenem nur eines? Wer kann darauf antworten? Bei uns arbeitet man zuerst den Plan aus, ohne welchen niemand zum Baue geht. Bei den Nomaden ist es aber anders, wie solches von ihren eigenen Schriftstellern bezeugt ist. „Wenn man einen Palast, ein Hotel oder irgend ein monumentalen Bau aufführen will, so ruft man einen Architekten und geht dann mit ihm auf den erwählten Platz, den man auf soviele Partien eintheilt, als Abtheilungen in dem gewünschten Hause sein sollen. Nun fängt man jenen Theil zu bauen an, in dem man wohnen will, ehe noch die anderen zu bauen angefangen werden[2]). An einer anderen Stelle sagt uns derselbe Schriftsteller: „Der Architekt zeichnet mit dem Kalk auf dem Boden die äusseren Grenzen des Bauplatzes, alsdann bestimmt er seine Abtheilungen und nun beginnt der Bau einer jeden Partie im Besonderen". Unser Systemgefühl, unser Drang nach Einheit, hatte zufolge die psychische Erforderniss, dass das äussere Aussehen unseres Hauses im Einklang mit dem Inneren sei. Dies ist für den Nomaden ein total unverständlicher Begriff! Was kann ihn das Äussere eines Zeltes kümmern, wenn er im Innern seine Frauen, alle seine Bequemlichkeiten und Lebensgenüsse bei der Hand hat? Unsere Gebäude haben auch eine äussere architektonische Gliederung und entsprechende Verzierung, — wogegen die maurischen nur die nackten, rohen Wände zeigen. Unsere Bauten sind mehr nach Aussen als nach Innen gewendet, doch diejenigen der ansässigen Nomaden sind fast ausschliesslich nur nach

[1]) Vergleiche Franz Pascha. Op. cit — Fig. 183, 188—190, 192, 193.

[2]) Vergleiche die Baugeschichte der Medina Azahra — siehe oben Seite 52. Nun ist es verständlich, wie der verliebte Kalif jenen Palast seiner Geliebten opfern konnte, ungeachtet dessen, dass man ihn, wie es bekannt ist, 30 Jahre gebaut hatte und doch bei den Orientalen die Liebe nie so lange dauert. — Siehe auch Franz Pascha. Op. cit. pg. 35.

Innen gewendet [1]). So waren die Bauten der Mauren in Spanien, was ihr Aussehen und ihre Eintheilung anbelangt, beschaffen.

Jetzt gehen wir nun zur Construction über. Was ist in der Architektur das Prinzipielle? Es ist nicht Ansicht des Gebäudes, sondern sein Gerippe; so ähnlich, wie in der Zoologie der Walfisch kein Fisch ist, obwohl er eine fischähnliche Gestalt hat. Schon in Asien kannte man Gewölbe, doch waren es im Alterthum keine Gewölbebanten; denn keine zeigte in ihrem Gerippe ein Gewölbesystem. Die Römer hatten schon den Spitzbogen im Gebrauche, aber es enstand bei ihnen kein einziges Gebäude im gothischen Style u. s. w. Der Technik der Baugerippe nach, messen wir die Höhe der architektonischen Entwickelung eines Volkes. Zuerst haben wir den Holzbau, dessen Gerippe verticale und die, sie verbindenden, horizontale Holzstämme sind. Dieselbe Bauart änderte sich etwas in der Form bei den höher gebildeten Völkern, und zwar infolge der Anwendung eines festeren Materials, des Steines und des Ziegels. So blieb es bis zur Zeit der Römer, welche die Bögen und Gewölbe zum Prinzipe ihrer Bauten genommen haben. Mit dem Ende des Römerreiches, als die ganze Cultur derselben in Trümmer ging, musste auch in der Architektur zeitweise ein Rückfall eintreten. Die christliche Basilika, kann man sagen, war eine Art des Holzbaues, aber mit den lebhaften Erinnerungen an schon dagewesene Bögen- und Gewölbeconstructionen. So geht die Entwickelung vorwärts von Bögen, in Kreuzgewölbe und Kuppelbauten bis schliesslich der basilikale Bau ganz weggedrängt wird. Später kommt dazu der Spitzbogenbau, womit die mögliche Entwickelung des Baugerippes schon abgeschlossen wurde. Darnach konnte nur irgend ein Renaissancestyl kommen — entweder des antiken, des romanischen, des gothischen, u. s. w., doch allerdings nur Renaissance. Man hat in Bezug der Metalltechnik etwas Neues zu erwarten gehofft, doch bis jetzt war es umsonst...

[1]) Girault de Prengey. Op. cit. pag. 189.

Nun betrachten wir die Bauten der Araber und der Mauren [1]).

Die Araber, obwohl, wie wir gesehen haben, keine Künstler waren, sind sie doch ein begabtes, schon civilisiertes Volk gewesen, die zwar nichts Neues in der Architektur leisteten, doch waren sie fähig und hatten die Mittel dazu, sich auf die Höhe zu stellen, auf welcher die damaligen Culturvölker gestanden sind. Mit den Byzantinern Hand in Hand gehend, bauten sie ihre Moscheen, die in dem Plane etwas Neues, ihrem Cultus entsprechendes darstellen; aber dem Baugerippe nach mit den Bauten der damaligen Zeit vollkommen identisch sind.

Nun kommen die rohen Berberenvölker, und so war es erklärlich, dass es jetzt zu einem Rückfall kommen musste. Die ganze granadinische Bauepoche ist nichts anderes, als ein sichtlicher Rückfall in Bezug und Vergleich mit der cordovanischen. — Die ganze innere Alhambra mit kleinen Ausnahmen ist eine Holzconstruction. Diese prächtigen Rund-, Spitz- und Hufeisenbögen gehören gar nicht zum Gerippe des Baues; sie sind den hölzernen Balkenjöchen untergeschobene Bauornamente grösserer Dimensionen. Die Mauren haben schon Rund-, Spitz- und Hufeisenbogen gekannt. Wie viel und welche Bauten waren auf diesen Prinzipien bereits

---

[1]) Franz Pascha in seinem schon vielmals hier cittirtem Werke u. d. T. „Die Baukunst des Islams" begeht einen prinzipielen Irrthum, indem er keinen ethnischen Unterschied zwischen Arabern Cordova's und Afrikanern Grenada's kennzeichnet und sogar grenadinische Epoche rein arabische nennt (s. 66, 67.—3). — Wie könnte man arabisch diejenige Epoche nennen, in welcher „sich zur arabischen Abstammung zu bekennen recht gefährlich war" (siehe oben S. 23 und Viardot. Op. cit. I. pg. 168). Dass wir Grenada's Ornament bei den Arabern Nordafrica's und Egypten's finden, das ist ganz einfache Folge dessen, dass die Nordafricaner ihre Architekten gewöhnlich von Andalusien bezogen haben. (Gir. Prengey. Op. cit. pg. 115, 192, 196 und Appendix pl. 14). Schliesslich kam diese Kunst nicht vom Orient und Afrika nach Spanien, sondern umgekehrt von Spanien nach Marocco, Tunis und so weiter. (Vergleiche Schnaase op. cit. B. III. pg. 423, 438. — Falke op. cit. pg. 45).



errichtet? Jedoch der künstlerisch unentwickelte Almohade hat nur die Form jener Constructionen gesehen, aber den Inhalt, die wahre und eigentliche Bedeutung hat er nicht verstanden; denn er war nicht fähig, so wie wir es sind, daraus ein System zu bilden. Das, was bei unseren Bauten das prinzipielle ist, die Bögen, die Gewölbe, hat er zum Ornament erniedrigt. Wenn man in einem romanischen, oder gothischen Bau nur einen Stein aus einem Bogen herausnimmt, so stürzt der ganze Bogen zusammen, wobei auch die Stabilität des ganzen Gebäudes demgemäss, wo der Bogen stand, mehr oder weniger beeinträchtigt wird. Was die alhambrischen Bögen anbelangt, so können wir ganz beruhigt sein, dass dort so viele Bögen, wie man will, herausgerissen werden könnten, ohne dass dadurch das ganze Gebäude erschüttert werden würde. Man könnte sogar eine Hälfte eines bestimmten Bogens herausnehmen und die andere Hälfte ruhig an dem hölzernen Balken hängen bleiben lassen. Diese Bögen sind aus einer mörtelartigen Substanz gemacht, die mit ihrer Dauerhaftigkeit, ein wahres Staunen erregen muss. Das Anfertigungsgeheimnis können wir aber nicht.

Schliesslich muss noch angeführt werden, dass die Mauren nicht wie wir und die Araber ihre Mauer aus Ziegeln oder Stein fertigten, wobei die Möglichkeit geboten war, diese Mauer bei einer grossen Stärke doch noch recht dünn zu machen, sondern im Gegentheil, die Wände ihrer Bauten sind ungewöhnlich dick, da sie von Lehm sind, der mit Steinen, dann Grashalmen und Baumästen geknetet war und welche Masse man *Tapia* oder *Pisé* nannte [1]). Diese Bauweise ist bei den Berberen noch bis heute sehr in Gebrauch und die Ringmauer der Moschee Mahomets in Medina war auch aus Tapia hergestellt worden. Es ist somit eben kein Fortschritt in der Bauweise der Nomaden zu verzeichnen.

Gehen wir zu den Ornamenten über, die man ganz unpassend Arabesken anstatt Moresken nennt.

---

[1]) Franz Pascha. Op. cit. pg. 30.

Die Kunsthistoriker werfen sich die scheinbar unlösbare Frage auf: „Woher kommt dieser Ornamentenstyl [1])?" In den früheren Epochen waren ja keine Anzeichen davon da! Selbstverständlich! Weil die Leute, die dies geschaffen haben, selbst noch nicht da waren. Sie haben in Andalusien sich erst entwickelt und dann gieng dies Ornament mit den andalusischen Architekten weiter. Jetzt müssen wir uns wiederum zur Ethnographie und Ethnologie wenden. Das primitive Ornament besteht immer im Anreihen oder Durchkreuzen der Linien. Dieses Prinzip ändert sich bei den sesshaften Völkern nach und nach durch die verschiedenen Beigaben, die eine Tendenz des Nachahmens des Gesehenen zeigen; ein lineares Bildnis einer Pflanze, oder eines Thieres u. s. w. Bei den sesshaften Völkern sammeln sich diese Traditionen und hiemit geht es zur immer höheren Entwickelung des Zeichnens und so kommt es zu einem System, zu einer Schule und dann bleibt nur noch ein Schritt zum Schaffen d. h. zur Abbildung, nicht des Gesehenen, sondern des Typus. Diese ganze Entwickelung ist bei den Nomaden unmöglich und für jeden Fall eine viel, viel langsamere; denn die Nomaden sind fortwährend in Bewegung, alles was sie umgiebt ändert sich bald, so oft sie eben das Lager wechseln. Was kann bei solchem Treiben mit den technischen und den Kunsttraditionen geschehen? Es bleibt nur das einzige mögliche Linien- und Punktornament übrig.

Jetzt betrachten wir das Material. Dieses ist gewöhnlich sehr karg. Die Fäden aus der Wolle der Thiere, die sie besitzen; die Fasern einer Pflanzenart der Gegend, wo sie hausen; die farbige Erde..., alles in allem macht gewöhnlich nicht ein halb Dutzend Gegenstände aus, mit eben sovielen Farben. Davon bildet sich das Colorit der eben fertigzustellenden Gegenstände in der Flechterei, der Weberei, im Anstreichen gewisser Objecte. Und doch, da bei diesen primitiven Völkern der Drang nach der Ornamentation sehr gross ist, so erstaunt uns sehr oft, wie diese Leute mit so

[1]) Girault de Prengey. Op. cit. VI ff.



kargen Mitteln ihre Ornamente zu so vielfältiger Variation entwickelten. Jetzt denken wir, dass so ein halbwildes und dabei ornamentsüchtiges Volk sich in ein Land ergiesst, wo die Vorräthe der Ornamentmotive und Farben bedeutend reicher vorhanden sind, als diejenigen, welche sie in der Wüste besassen. — Was wird daraus folgen? Die eigenen Webe- und Flechtornamente gelangen zu einer vielmehr vielfältigen Variation. Man staunt die granadinischen Ornamente an: „Welcher Inventionsreichthum? Es kommt nie eine Wiederholung vor!" Sie ist aber auch unmöglich und zwar deswegen, weil die Mauren diese Ornamente nicht schufen sondern anreihten. Nehmen wir drei Ziffern und schreiben wir sie in drei besonderen Farben auf, so können wir aus diesen dreimal drei Ziffern nichtweniger als 500 Combinationen machen. Wieviel Steinchen finden sich im Kaleidoskop? Und doch hat noch niemand bemerkt, dass ein daraus gebildeter Stern sich wiederholt hätte. Ebenso geht es mit den nicht geschaffenen, sondern angereihten Ornamenten. Wenn man durch die Säle der Alhambra schreitet, so ist man förmlich betäubt, ja geblendet von diesen scheinbar sich nie wiederholenden Netzen der buntfarbigen Linien und Kreise. Man fragt sich im ersten Augenblicke: „Mit welcher Synthese dieser Einzelheiten, kann man von hier weggehen?" Und genügt es, nur etwas eingehender zu betrachten, um zu bemerken, dass diese Synthese eigentlich ganz nahe und ganz einfach ist. Die meisten Wandornamente der Alhambra beruhen zuerst: 1) auf dem Aufeinanderlegen der Kreuze, die aus den Parallelen gebildet sind, dann 2) auf dem Uebereinanderflechten der sich begegnenden Linien und zuletzt 3) auf der Polychromie. Der Vorrath der Ornamentmotive ist sehr karg und derjenige der Farben ein ebensolcher. Der faule Nomade hat sogar dies alles nicht ausgenützt, was er in dem eroberten Lande fand; er hat nur einen Theil genommen.

Ich kann nicht der Theorie des Herrn L. Gayet und J. Bourgoin [1]) beistimmen, die jenen Ornamenten, in gewisser

[1]) Siehe das Verzeichniss der citirten Werke am Anfang der Schrift.

Hinsicht die geometrische Speculation zugrunde legen. Wie kann ich diese vorhergesetzte Berechnung bei der Bildung eines Ornamentes denjenigen Leuten zumuthen, die sogar bei den Palästen- und Tempelbauten ihre Pläne mit Kalk auf der Erde angezeichnet haben? — Nein! Man muss dies auf eine, dem primitiven Charakter eines Nomandenvolkes entsprechende Art und Weise erklären, und gerade, wenn wir das Kreuzen und Flechten als Prinzip annehmen, so erklärt sich das ganze Ornament dann von sich selbst! Es ist dies ein prähistorisches Ornament, welches mit den technischen Mitteln der höheren Civilisation gemacht worden ist. Nehmen wir zwei aus den parallelen Linien gebildete Kreuze und legen wir sie übereinander (Siehe Tafel Fig. IV), sodass die Arme eines Kreuzes gerade in die Mitte der Ecken des zweiten kämen, dann beugen wir die Enden der Parallelen, sodass die Kreuze sich mit Dreiecken beendigen und dann verlängern wir die gebogenen Linien; alsdann machen wir noch drei ebensogleiche Figuren und legen wir dieselben nebeneinander, so werden sich die Verlängerungen der Linien begegnen und eine Anzahl von Quadranten, Sternen, Polygonen entstehen, von welchen der Ornamentist am Anfang seiner Arbeit keine Ahnung gehabt hat [1]). Wenn noch dazu diese Linien durchgeflochten werden (Siehe Taf. Fig. V), d. h. wenn wir bei jedem Begegnen der Linien sie abwechselnd oben oder unten legen, so entsteht eine auf den ersten Blick unlösbar complicierte Figur, welchen Eindruck die dazu noch angewandte Polychromie mehr steigern wird.

Hier ist gerade die entsprechende Stelle, den prinzipiellen Unterschied zwischen dem Schaffen und dem Anreihen klar zu legen. Der schaffende Ornamentist, der wahre Künstler, der Europäer sieht das Vorbild seines Wer-

[1]) Im ethnograhischen Muzeum in Wien habe ich (Schrank Nr. 70 Nord-Ost-Afrika) ein Ornament gefunden (Taf. Fig. VII), welches ganz sichtlich beweisst, dass es keine geometrische Speculation, sondern ganz einfach das primitive Biegen und Flechten die einzige Grundlage der maurischen Ornamente bildet.

kes zuerst in seiner Seele und erst dann bemüht er sich, das im Geiste Geschene mit diesen oder jenen Mitteln zum Vorschein zu bringen. Er weiss im Voraus, wie etwa sein Werk aussehen wird. Der anreihende Ornamentist, der Asiate und besonders der Nomade oder einer von solchen Traditionen, der kennt beim Anfang seiner Arbeit nur ein paar Motive, aus welchen das Ornament zu bilden ist; alsdann, in seinem schwärmerischen Nachdenken sitzend, wirft er diese Motive rechts und links, den Regeln der Symetrie folgend, hin und das Ornament bildet sich von selbst nach den Regeln der Geometrie [1]), und dies geschieht auch dann, wenn der Ornamentist sogar keinen Begriff davon hätte. Nehmen wir zwei Flächenräume z. B. die Blendfenster in Cordova und Granada (Siehe Taf. Fig. VI u. VIII), und wenn wir jemandem nur einen Theil des cordovanischen Blendfensters zeigen werden z B. die untere Hälfte, so kann er nie mit voller Genauigkeit die obere Hälfte sich vorstellen. Dagegen bei dem granadinischen Fenster genügt es vollständig etwas mehr als ein Viertel des Blendfensters genau abzuzeichnen und dann, sich streng an die Symetriegesetze haltend, bloss die Linien verlängern, kreuzen, flechten, so bekommt man schliesslich die genaueste Abbildung des nicht im Ganzen gesehenen Ornamentes [2]).

Einen ähnlichen Charakter finden wir beim Ornamentieren der grossen Wandflächen. Der künstlerisch schaffende Geist der Byzantiner und ihrer Schüler, der Araber, ornamentierte den unteren Theil der Maksurahwand indem er die ganze Fläche mit einem einheitlichen Ornamente ausfüllte. Ganz anders aber verfuhr der symetriesierende Almohade Granadas. Er hat ein Ornamentenmuster 0,50 Meter im Quadrat gebildet, hat alsdann eine Forme von Holz oder anderem Material gemacht, alsdann eine gypsartige Masse

---

[1]) Vergleiche Quatremaire. Dictionaire historique d'Architecture *art. Mauresque.* Bourgoin Op. cit. pg. VII.

[2]) Vergleiche Schnaase. Op. cit. pg. 436 Collinot et de Beaumont. L'ornement de la Perse. — Paris 1883, Tb. I.

hineingegossen und dann die trocken gewordenen Stücke an die Wand nebeneinander befestigt oder angeklebt. Nun ist est auch bekannt, dass die technische Ausführung einer Arbeit bei den Nomaden immer „ein Schlendrian ist“ [1]), und hier sehen wir sehr oft, dass die Linien und Figuren mit dem anderen Theilstück nicht zusammenfliessen und die scharfen Kanten bleiben ungeebnet. Was kann dies einen Nomaden kümmern? Bei ihm handelt es sich nur um den Schein! Sind doch seine Bögen, seine Gewölbe, seine Gallerien (Säle der Abenceragen und zweier Schwester) nur die Scheinbildungen architektonischer Form [2]). In Wirklichkeit sind es aber nur die mit Gyps gegossenen Ornamentmuster, welche die Holzconstructionen bedecken.

Vergleichen wir jetzt die Solidität der byzantino-arabischen und der maurischen Bauwerke. Die Araber haben den Stein gemeisselt und das Holz geschnitzt, dies war die ornamentale Sculptur. Die Mauren aber tapezieren mit Kalk. Die ersteren bedeckten die Wände, ja sogar den Boden mit wirklicher Mosaikarbeit — die letzteren thaten es mit den *Azulejen* d. h. mit den nur in Farben mosaiknachahmenden Faianceplatten. Dieses ganze Verfahren können wir doch nicht zur grossen, zur wahren Kunst rechnen — es ist bloss die sogenannte Kleinkunst [3]). Der Araber hat seine Bauwerke wirklich aus Stein oder Ziegeln hergestellt. Die Mauren haben dagegen ihre Mauern und Wände aus Lehm geknetet. Der Araber strebte wenigstens Künstler in der Architektur zu werden; er verstand, dass nicht nur das Innere, sondern auch das Äussere künstlerisch ausgearbeitet sein muss. So sehen wir, dass die äusseren Wände der Moschee in Cordova, wenn auch nur ein Kleinwenig so doch gegliedert sind. Ebenso ist auch Giralda von Aussen ornamentiert. In der

[1]) Ratzel. Op. cit. pg. 149.

[2]) Girault Prengey. Op. cit. pg. 185. Junghändel Max. Die Baukunst Spaniens.

[3]) Vergleiche Quatremaire op. cit. Prise d'Avennes op. cit. pg. 198, 245. Schnaase K. op. cit. pg. 442. Bourgoin op. cit. pg. III. Girault d. Prengey op. cit. pg. 188.

Alhambra sehen wir es nicht. Der Comaresthurm, der am Abgrund steht, ist kein formloses Gebäude, und doch eine vollkommen nackte Steinmasse. Was hätten die Araber darans gemacht? Wir können also diese Baukunst der Mauren doch nicht anders als nur eine Bauweise benennen[1]).

Gehen wir jetzt zu der Polychromie über. Dies ist eine ganz gewöhnliche Erscheinnng, dass je weniger die Leute gebildet sind, desto grössere Vorliebe für grelle Farben zeigen sie, und dies steigert sich bei den Nomaden noch aus ganz natürlichen Gründen. Der Nomade sieht die Farben entweder bei dem blendenden Sonnenscheine oder in der Dunkelheit seines Zeltes. In beiden Fällen ist ihm nur das Grelle entsprechend. Zu solchen Farben hat sich derselbe gewöhnt nnd man muss zugeben, dass er einen besonderen Farbensinn besitzt und die Mauren hatten einen solchen in vollem Masse. Carminroth und Aznrblau, in je zwei Schattierungen, dann weiss, schwarz und Gold, seltener grün — das ist die ganze Summe ihres Farbenreichthums. Halbtöne kannte sie nicht und trotzdem, dass sie sich lauter grellen Farben bedienten, sind dieselben immer doch so angebracht, dass sie einen milden Eindruck machen.

Noch einen Umstand müssen wir hervorheben. Der Nomade lebt im Zelte, welches innen recht niedrig und selten geräumig ist. Die Folge davon ist, dass er alle seine Zierden nicht von der Ferne (wie z. B. wir in und auf unseren Gebänden sehen), sondern ganz in der Nähe betrachtet, wodurch sich bei den Nomaden die Genauigkeit der Zeichnungen und die Vorliebe für kleine Ornamente entwickelt[2]). Alle maurischen Ornamente haben in sich etwas Spitzenhaftes.

Dies Alles, was wir bis jetzt von der Architektur und Ornamentik bei den Nomaden im Gegensetze zu den ansässigen Völkern erwähnt haben, stimmt damit völlig überein, was wir von ihren literarischen Schöpfungen wissen. Sie

---

[1]) Vergleiche Prise d'Avennes. Op. cit. Texte 252—54.

[2]) Vergleiche Violet le Due in dem Vorwort zum oben cit. Werke Bourgoin's pg. I.

haben keine epische Poesie und nur die Erzählung der wahren Begebenheiten, wobei es sich vorzüglich um die genaue, lebhafte und elegante Darstellung des Geschehenen handelt. Denjenigen, der die mit Phantasie geschaffenen Geschichten erzählt (unseren epischen Dichter), nennt der Araber verächtlich einen Lügner. Bei ihrem Leben ist es vollauf erklärlich. Dies fortwährend sich ändernde, bewegliche Leben, das oftmalige Begegnen in der Wüste der freundlichen oder feindlichen Stämme, wobei die ganze Courtoisie der Wüstensöhne wie auch ihre Tapferkeit, Behändigkeit in vollem Glanze zum Vorschein kommen, das ist ja wahre Poesie. Das, was wir einen Held nennen, das muss jeder durchschnittliche Beduine sein... Und das alles geschieht in den mit Gold sprühenden Sonnenstrahlen, am Hintergrunde einer phantastischen Bergkette, unter dem mit den glitzernden Sternen besähten Himmel. Sie leben tag täglich in der Poesie, die wir, die Städtebewohner uns nur vorstellen können[1]). Für sie genügt diese Wahrheit nur schön zu erzählen, wir aber müssen sie uns erdichten, müssen daher Lügner sein. Nun schauen wir ihre Ornamente an, sind sie nicht auch dasselbe? Wozu braucht man ein Ornament erfinden? Man nimmt die gewöhnlichen, sich überall findenden Linien, man kreuzt sie, man flechtet sie geschickt, man giebt Polychromie und man hat ein wirkliches, nicht gelogenes Ornament. Bei diesem Kreuzen und Flechten muss man die grössten Schwierigkeiten ganz leicht überwinden, und dies ist auch Prinzip bei ihren meisten Dichtererzeugnissen. Man bewunderte besonders das Überwinden der lexikalischen und rythmischen Schwierigkeiten. Es ist als Prinzip angenommen, dass jeder Vers für sich selbst ein besonderes Ganzes bilden soll — und es sind die Dichtungen, welche eben aus mehreren heterogenen Theilen bestehen. Wie wir sehen, ist auch ihre Dichtung nur ein Einreihen der Gedanken, und jeder Vers ist für sich selbst ein Ganzes, wie jedes Kreuz

[1]) Vergleiche Prise d'Avennes op. cit. Texte pg. 2. Schack op. cit.

und jeder Stern an den Wänden der Alhambra ein Ganzes für sich selbst bildet, obwohl im Zusammenhange mit dem Ornament, das die ganze Wand ziert.

Das Ideal des Anreihens bei den Nomaden ist der Koran selbst, woselbst die Capitel nicht nach dem Gehalt, sondern nach der Grösse nacheinander folgen.

VI.

Übergangsepoche — Giralda.

Im Centrum der sonnigen, reizenden Stadt Sevilla erhebt sich der Thurm Giralda, den man eine in Stein geschriebene Geschichte Spanien's nennen könnte.

Auf den, noch zur Zeit der Römer [1]) und ihrer Colonien gelegten tiefen Fundamenten, erhob sich in der Zeit der Blüthe der islamitischen Cultur Spanien's ein imposanter Bau, ein mächtiger Thurm, an dessen oberem Theile man doch schon das Flechtornament und eine spitzenartige Mauergliederung bemerkt, was uns von der Ankunft der afrikanischen Nomaden Zeugnis giebt. Von dort nach aufwärts, ändert sich wie mit einem Schlage ganz der Charakter des Baues; dieser Theil ist schon eine christliche, mit Galerie umgebene Construction, die den ganzen Bau bekrönt und woher die Klänge der Kirchenglöcken verscheuen jetzt die dort herumirrende Geister der Muezinen, die früher, Jahrhunderte lang, von jener Höhe die Gläubigen in die Moschee zum Gebete gerufen haben. Auf dem Platze der gewesenen Moschee, steht jetzt eine prachtvolle, gothische Kathedrale. So ist der Wandel der Zeit!

Die Almorawiden obzwar Afrikaner gewesen, haben doch das arabische Wesen und ihre Cultur geschätzt, obwohl

---

[1]) Girault de Prengey. Op. cit. 105.

selbstverständlicher Weise es sie nicht hinderte in verschiedenen Gebieten Veränderungen einzuführen, so auch in dem Gebiete der Architektur. Weit mehr Veränderungen kamen bei den Almohaden vor, was uns die detaillierte Beschreibung der Giralda bezeugen wird.

Auf dem Fundamente erhebt sich zuerst ein solider Quaderbau, woselbst nach ungefähr 6 Fuss hoher Lage der Steinblöcke die Backsteinmauer beginnt, welche aus abwechselnd lichten und dunkeln Ziegeln hergestellt ein Muster bildet, welches einen byzantinischen Charakter trägt.

Der Thurm ist viereckig, mit 43 Fuss Breite. Die Wände sind 8 Fuss dick und je mehr sie sich erheben, desto mehr neigen sie sich nach Innen, gewissermassen eine Art Wölbung bildend. Ringsherum im Innern haben wir nicht die gewöhnlichen Stufenstiegen, sondern 35 schiefe Ebenen, welche derart angeordnet sind, dass je höher man steigt, desto weniger steil werden diese Neigen, wodurch die Ermüdung des Steigenden bedeutend gemildert wird. Man bemerkt es auch von Aussen, indem in der vertikalen Reihe der Fenster, welche den neigenden Ebenen Luft zuführen, diejenigen von unten viel mehr untereinander grössere Abstände zeigen als die oberen. Diese Fenster sind auch nicht auf derselben Höhe auf den Seiten des Thurmes angebracht, welcher Unterschied durch die sich spiralförmig erhebende Stiege verursacht wird. Man kann selbst ganz bequem auf einem Pferde bis auf die Gallerie 174 Fuss hoch hinaufreiten. Dieser Treppenbau ist auch noch byzantinisch; denn solchen Bau finden wir in der Kirche der hl. Sophie [1]) Diese Treppen führen rings um die in der Mitte errichteten verschiedenen Räume herum und nicht um eine compacte Mörtelmasse s. g. *Tapia,* wie man früher behauptet hat.

Betrachten wir jetzt die Bildung der Fenster und der obersten Gallerie, worin gerade das künstlerische des Baues besteht. Die Fenster des untersten Stockes scheinen viel zu viel umgebaut worden zu sein, deshalb kann man selbige

[1]) Franz Pascha. Op. cit. pg. 56.

hier ganz ausseracht lassen. Auf der Höhe der zweiten Stiege sehen wir in einer viereckigen Umrahmung einen mächtigen, ein Viertel der Breite des Thurmes einnehmenden, aus 13 Zacken bestehenden Spitzbogen, der auf zwei Halbsäulchen ruht, die auf den hinteren Rändern der vorspringenden Gallerie stehen. In der Mitte des Bogens öffnet sich die Thür, welche oben mit einem erhöhten Rundbogen schliesst und durch welche man aus dem Innern des Thurmes auf die Gallerie heraustritt. Am dritten Stock, sehen wir wiederum in der schmalen, viereckigen Umrahmung, die mit dem Hufeisenbogen schliessende Thür mit kleiner, vorspringender und halbrunden Gallerie. Bis hierher ist alles arabisch-byzantinisch ohne irgend welcher Zumischung.

Die von nun an in die Höhe steigenden Fenster haben im allgemeinen folgende Construction [1]). Alle sind in einer viereckigen Umrahmung, welche die äusserste, sehr wenig vertiefte Nische bildet, deren Hintergrund aus dem Hauptbogen besteht. Hinter diesem findet sich die zweite, viel tiefere Nische, deren Hintergrund wiederum einen Doppelbogen bildet, hinter dem sich zuletzt die tiefste Nische befindet, zu welcher man vom Innern des Thurmes durch eine einbogige Thür gelangt. Alle Bögen ruhen auf den vom schönsten Marmor gefertigten mit korinthischen Capitälen gekrönten Colonetten. Bei einer näheren Betrachtung jener Fenster, bemerken wir folgende Einzelheiten. Bei dem vierten Stocke verliert der Hauptbogen schon vollständig den architektonischen Charakter und nimmt einen rein ornamentalen an. Er endet oben mit drei Spitzen und ist ausserdem in solche Zacken ausgeschnitten, deren Form lebhaft an die granadinischen Stalaktiten erinnert. Auf den dreieckigen Feldern, die in der ersten Nische rechts und links des Hauptbogens sich bilden, sehen wir ein Hochrelief, die byzantinisch arabisch stylisierten Pflanzenwindungen, die aus dem polierten Backstein verfertigt sind. Die Doppelthür der zweiten Nische stellt die etwas unten eingezogenen und erhöhten

[1]) Girault de Prengey. Op. cit. pg. 104, 120, 180—185.

Bögen dar. Ganz im Hintergrunde finden wir gewöhnlichen Hufeisenbogen. Im Fenster des fünften Stockes ist der Hauptbogen ein kleinwenig gespitzt, mit 25 kleineren und grösseren runden Ausschnitten ornamentiert. Die Doppelthür stellt im Hintergrunde noch rein runde, kaum unten eingezogene Bögen dar; in der Tiefe haben wir dagegen einen Hufeisenbogen. Dies alles ist noch aus der cordovanischen Epoche, doch die Ecken links und rechts des Hauptbogens zeigen ein rautenförmiges Ornament, welches schon auf die neue Epoche hinweist. Auf dem sechsten Stockwerke ist der Hauptbogen von einem bereits ganz ornamentalen Charakter (Siehe Tafel Fig. IXa). Er ist ebenso wie die granadinischen Bögen von Stalaktiten gebildet, nur die Anzahl, deren je drei auf einer Seite, ist eine viel geringere, als die bei denen der Alhambra. Im Hintergrunde haben wir fünfzackige Bögen, die ebenfalls einen vollkommen ornamentalen Charakter haben, doch im hintersten Grunde sehen wir den Hufeisenbogen. Auf den Eckfeldern der ersten Nische haben wir nach gutem arabisch-byzantinischen Style Pflanzenwindungen, ebenso wie bei den Fenstern des vierten Stockes. Endlich verläuft sich am obersten Stocke der Hauptbogen mit seiner Spitze in ein Rautenornament, das die ganze äussere viereckige Nische ausfüllt, welche hier viel länger ist, als bei den unteren Fenstern. Die hinteren Doppelbögen sind auch im ornamentalem Charakter gehalten, doch die hinterste Thür hat Hufeisenbogen. Rechts und links von jener Reihe der höchsten 4 Fenster sind je zwei viereckige, sehr lange, gleich der Hälfte der Thurmhöhe und etwa $^1/_8$ der Thurmbreite angebrachte Blendfenster (Siehe Tafel Fig. IXb). In jedem sind zwei Spitzbögen, doch so klein, dass die Colonetten sammt den Bögen kaum $^1/_4$ des ganzen Blendfensters einnehmen, wo dann die Bogenspitzen in ein Rautenornament verlaufen, das die ganze Fersternische hinauf ausfüllt. Dieses Reliefornament unterscheidet sich von dem granadinischen nur dadurch, dass es noch nicht geflochten ist, obwohl es schon zwei Lagen, d. h. den oberen und den unteren Plan hat. Ganz oben ist der Thurm von einer Colonnade umgeben, in welcher die Spitz-

bögen so angebracht sind, dass sie sich untereinander kreuzen indem die erste Säule des nächsten Bogens schon in der Mitte des vorhergehenden steht [1]). Der nun Dargestellte ganze Charakter dieses Thurmes erklärt sich vollkommen, wenn wir mittheilen, dass er wahrscheinlich von Jacoub Almansor, der Almohadischer Dynastie entstammend, ungefähr um 1195, kaum hundert Jahre nach dem Falle der Araber, gebaut worden war.

Im Jahre 1395 ist infolge eines Erdbebens die ganze obere Partie, welche oberhalb der Gallerie sich befand, sammt den drei enormen von Gold und Silber gemachten Globen, zerstört worden. Die jetzige, sich dort etwa 100 Fuss erhebende Construction, ist um 1568 Jahr im Renaissancestyl gebaut worden.

Zu dieser Epoche von welcher wir eben sprechen, gehören auch die Reste der Moschee in Sevilla, die dort stand, wo jetzt die Kathedrale steht; alsdann *St. Maria Blanca*, eine frühere Synagoge in Toledo mit merkwürdigen Capitälformen. Warscheinlich auch gehört hierzu die *Puerta del Sol* in Toledo (Ende des XI. Jhd.), wie die Kirche *Jl. Transito*. Doch nach der Giralda bieten diese Monumente gar nichts Neues zur Charakteristik der Bauepoche.

Noch zwei Baumonumente, die lange Zeit dieser Epoche zugerechnet wurden, sind *Alcazar* in Sevilla und *Villa Vicioza* [2]), eine bekannte Kapelle in der Moschee von Cordova, welche sich in neuerer Zeit als prachtvoll gemachte Nachahmungen des arabisch-maurischen Styles herausgestellt haben. Ich selbst muss auch gestehen, dass sie mir immer zu frisch und zu rein erschienen; doch ich erlaube mir zu behaupten, dass einige Capitäle im *Patio de las Munechas* in Sevillas Alcazar [3]) mir als alt und als wirklich aus jener Epoche stammend scheinen.

[1]) Vergl. Girault de Prengey. Op. cit pg. 104. Aehnlichkeit mit Campanille in Venedig.

[2]) Girault de Prengey. Op. cit. pg. 12, 15.

[3]) Vergl. Girault de Prengey. Op. cit. pg. 176. — Franz Pascha. Op. cit. pg. 132.

VII.

Die maurische Bauweise.

Als Cordova, Valencia und andere Städte den Christen unterlagen, ging Mohamed ben Alhamar, die Sache des Islams verrathend, einen Vertrag mit Ferdinand dem König von Castilien ein, wodurch er Vasal des christlichen Regenten wurde und dadurch den Bestand des islamitischen Reiches auf 250 Jahre rettete. Es war ein schändliches Dasein. Die Muselmänner Granadas, Kraft der Vasallenschaft, waren gezwungen, öfters mit den christlichen Königen gegen ihre Brüder zu kämpfen. Man hat zwar die Granadiner für die Verräther gehalten, aber diese Verräther hatten ihren eigenen Staat, hatten die Freiheit Muselmänner zu bleiben. Wer in Sevilla, Cordova, Valencia sich mit der christlichen Herrschaft nicht versöhnen konnte, der ging in den bis jetzt ganz bescheidenen Ort — nach Granada, woselbst es nun von zusammengelaufenen Gelehrten, Künstlern, Dichtern und Rittern wimmelte. So entstand eben die granadinische Epoche der islamitischen Cultur in Südspanien.

In diese Epoche gehört der prächtige Palast *Alhambra* und derselbe sei auch hier am genauesten charakterisiert[1]).

[1]) Jules Goury and Owen Jones. Alhambra 2 B. fol. London 1842.

Mit Einbezug der Festung wurde der Bau im XII. Jhd. angefangen, und im XV. Jhd. vollendet [1]).

Vor allem dürfen wir nicht vergessen, dass das granadinische Reich nur ein kleines Bruchstück des grossen ommayadischen Reiches war. Zu den Abderahmanen und Hakemen wandte sich ganz Europa, und es bestand zwischen diesen Völkern ein gegenseitiger Tausch der Geistesproducte [2]). Für die von den Arabern übernommenen Wissenschaften und philosophischen Kenntnisse, zahlte ihnen Europa mit seinen Kunsterzeugnissen. Wir bemerken diese, vom Osten importierte, Kunst bis zu unteren Hälfte der Giralda.

Nun erinnern wir uns, welche Wege der Bautechnik hat Európa vom XII. bis zum XV. Jhd. betreten. Es hat zwei Bauepochen erlebt. Der romanische Styl war bereits abgelebt, der gothische war schon zur Neige gelangt. In ganz Europa standen schon prachtvolle romanische Kuppel und herrliche gothische Pfeile. In Italien wirkte schon Bruneleschi, Bramante träumte von der Kuppel des St. Peter in Rom, und man fühlte schon den Geist Buonarottis sich nahen. Was sehen wir aber in Granada von dieser geistigen Macht und architektonischen Pracht von Ost- und Nordeuropa? Keine Spur [3]). Es kommt uns vor, als wenn Granada eine Insel wäre, hunderte Kilometer weit im Ocean, aber nicht ganz in der Nähe von Valencia, Toledo, Tarragona, Burgos u. s. w. — Es wäre doch lächerlich zu behaupten, dass man diese Ursache, in der höheren Cultur der Granadiner suchen müsste. Die Cordovaner, die echten Araber, standen ohne Zweifel in vielen Richtungen höher, als die Byzantiner; doch was die Kunst anbelangt, gingen sie ganz unverholen zu ihnen in die Schule; weil sie gebildet waren und eben deswegen nach ihren Kunstwerken begehrten. Ferner

[1]) Franz Pascha. Op. cit. pg. 134. — Zu derselben Epoche, wie Alhambra, gehört auch der zweite bekannte Palast in Granada, genannt *Generalif*, doch bietet er zur Charakteristik der maurischen Bauweise nichts Neues dar.

[2]) Falke. Op. cit. pg. 26.

[3]) Bourgoin. Violet le Duc. Op. cit. pg. II.



weil die Künstler aus Byzanz an einen solchen Hof, wie er in Cordova, ja sogar noch in Sevilla war, in Massen gerne kamen; doch an einen so kleinen Hof, wie es Granada war, dorthin kam kein Künstler besseren Rufes und Namens aus Europa hin. An dem Hofe in Cordova und Sevilla pflegte man die wahren Staats- und Völkerangelegenheiten; doch in den Strassen Granadas, da schlugen sich die einzelnen Familien blutig. Wie wäre einem fremden Meister jener Epoche zumuthe gewesen, wenn er eines schönen Morgens der Scene einer Menschenschlächterei beiwohnen müsste? oder, wenn er vom Hofe eingeladen worden wäre und hunderte oder tausende blutige Köpfe unter den prächtigen Colonnaden des *Patio de los Leones*, oder im Saale der Gesandten, anschauen hätte müssen? oder, wenn er officiel im Garten spazieren ging und die Gitter desselben mit menschlichen Köpfen garniert vorgefunden hat? [1]) Stellen wir uns vor, dass einem Schüler von Arnolfo di Cambio aufgetragen würde einen Tempel aus Tapia zu bauen und die Gewölbe aus Holz zu construiren?! So finden wir die Ursachen, warum wir keinen Einfluss der damaligen europäischen Kunst in Granada vorfinden können. Die Granadiner waren ausschliesslich sich selbst überlassen und die ganze Alhambra ist ihr eigenes Werk [2]). Sie ist nicht *rein arabisch* (wie Franz Pascha es benennt), sondern eben *rein maurisch.*

Wie die Alhambra in ihrer Blüthezeit ausgesehen hat, davon haben wir keinen Begriff; denn eine Anzahl von verschiedenen Räumen ist vernichtet; wieder andere sind umgebaut worden und da die arabischen Paläste nie ein einheitliches System zugrunde gehabt haben, so ist es auch durchaus unmöglich, auch nur in einer Skizze diesen Palast näher zu reconstruiren. Wir können eben nur davon sprechen, was bis heute verblieben, auch beschränken wir uns in diesem Überblicke nur auf jene Räume, die in künstlerischer

---

[1]) Schack. Op. cit. 1, pg. 240.

[2]) Schnaase. Op. cit. 423. Gir. de Prengey. Op cit pg. 193.

Hinsicht für uns die wichtigsten und am meisten charakteristisch sind.

Der Plan der jetzt noch verbliebenen Alhambra ist in grossen Zügen ein folgender: Zwei grosse Höfe von länglicher Form, *Patio de los Arajanes* und *Patio de los Leones* stossen aneinander und zwar ein gegen Nordost geöffnetes Rechteck bildend. An dem äusseren Ende des ersten Patio ist der *Comares-Thurm*, woselbst der Saal der Ambassadoren ist und welchem als Vorhalle die *Salla de la Barca* dient. Gleich links d. h. westwärts, liegt der kleine Palast-Moschee. An dem äusseren Ende des Löwenhofes tritt man in den Saal des Gerichtes. Von der Mitte des Patio kommt man nordwärts in den Saal der zwei Schwestern, und südwärts in den Saal der Abenceragen. In der Ecke, welche von den zwei Patios gebildet wird, findet sich ein Complex, bestimmt für Baderäume. Südlich vom *Patio de los Arajanes* ist der unbeendigte Palast Karls V., der auf den Trümmern eines Alhambraflügels gebaut wurde. Wahrscheinlich befand sich ein Durchgang vom Saale der Abenceragen nach dem genannten Flügel[1]). Man behauptet ferner, dass bei der Moschee auch ein ganzer Complex von verschiedenen Sälen war. Die wichtigsten in künstlerischer Hinsicht sind die beiden Patios, ferner auch die drei Hauptsäle und zwar jener der Gesandten, dann jene der zwei Schwestern und derjenige der Abenceragen. Mit diesen Räumen wollen wir uns jetzt etwas näher befassen.

Patio de los Arajanes — Lorbeerhof oder auch Hof des Teiches, das ist der erste Raum, wohin der Reisende beim Besuche der Alhambra zuerst eintritt. Er ist ein offener Hof, der 44 Meter lang und mehr als die Hälfte breit ist; der sich von Süden nach Norden der Länge nach zieht. Die ganze Mitte des Hofes nimmt ein Teich ein, um welchen Reihen von Lorbeergesträuchen gepflanzt sind, wovon eben der Hof seinen Namen erhalten hat. Die Säulengänge sind

[1]) **Murphy.** History of the Mahometan Empire in Spain pl. XXXIX.



nur auf den schmalen Seiten des Hofes, doch die Wände der langen Seiten sind wahrscheinlich früher mit den hölzernen, geschnitzten, jetzt aber abgetragenen Dachvorsprüngen beschattet gewesen[1]). Auf den schmalen Seiten sind je sieben Bögen, von welchen die mittleren grösser als die anderen sind. Dieselben stellen kaum eine Andeutung der Hufeisenbögen dar; sie sind sehr schön ausgeschnitten und haben oben Ornamente, die jenen am Giraldathurm sehr ähnlich sind. Die Kapitäle sind meistens würfelförmig, einige sind unten abgerundet, andere zertheilen sich in Bienenzellen, die bei der maurischen Ornamentation sehr beliebt war. Die Süd- und Nordgallerien sind ungefähr je 3,5 Meter breit und sind von einem Dachboden bedeckt, welcher mit verschiedenen, geometrischen Figuren geziert ist, welche aus geschnitzten, inkrustierten wie bemalten Holzstücken hergestellt worden sind. Der Muster der Wandornamente ist sehr verdorben. Den Eindruck, den dieses Patio auf den Beschauer macht, ist sehr angenehm; denn man ist weder von der Pracht des Baues, noch von dem farbigen Geschlingel der Ornamente geblendet. Der in der Mitte sich befindende Teich, wie der grüne Kranz der Lorbeersträucher, wie auch die Säulengänge, welche sich im blauen Wasserspiegel wiedergeben, und die im Hintergrunde sich befindende Masse des mächtig sich erhebenden *Comaresthurmes;* — das sind keine so ergreifenden Eindrücke, mit welchen der Reisende diesen Hof durchwandelt.

Im Norden tritt man durch eine sozusagen Vorhalle, genannt *Sala de la Barca,* in den *Saal der Gesandten,* welcher das ganze Innere des Comaresthurmes einnimmt. Derselbe umfasst einen Raum von elf Meter im Quadrat und ist 18 Meter hoch; diese Höhe durchdringt zwei Stockwerke bis zur Holzdecke hinauf. Es ist durch seine Bauart und Grösse ein wahrhaft imposanter Bau. Man tritt in diesen Saal durch einen mächtigen, runden Bogen, der in einer quadratischen Umrahmung ist. Die auf den beiden Seiten

[1]) Vergleiche Franz Pascha. Op. cit. pg. 56.

des Bogens sich vorfindenden dreieckigen Felder, sind mit farbigen, in Relief ausgeführten Ornamenten ausgefüllt. Ich hoffe, dass meine Leser nicht aus dem Gedächtniss gelassen haben, dass — wie es im V. Capitel erwähnt worden ist — alle Gewölbe, Bögen und Reliefornamente Alhambras, aus einer kalkartigen Masse gemacht und dann auf die Holzbalken befestigt worden sind. An den drei äusseren Wänden finden sich je drei Fenster, von welchen alle mittleren doppelbögig sind. — Alle Bögen sind rund und kaum merkbar zugespitzt. Infolge der ungeheueren Dicke der Mauer, bilden diese Fenster kleine Cabinette von 3 Meter Tiefe und ungefähr 5 Meter Höhe. Aus diesen Fenstern hat man die schönste Aussicht auf die Stadt, wie auf das Thal des Darroflusses. Alle Wände sind ringsherum von unten bis ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter in die Höhe mit den prächtigen Fayenceplatten, sogenannt *Azulejen* belegt. Der obere Theil der Wand ist mit Ornament geziert, das aus abwechselnd doppelten und vierfachen Kreuzen gebildet ist. Dieser Saal ist eben der grösste, wie auch imposanteste unter allen anderen des Palastes und verdient mit Recht seinen stolzen Namen.

Gehen wir nun durch den Lorbeerhof längs des Teiches zurück, so treten wir links durch eine Vorhalle, welche keinen besonderen Namen führt, in den berühmtesten Theil der Alhambra, in das *Patio de los Leones.* Durch den mittleren der drei Bögen, die zwischen Vorhalle und dem Löwenhofe sich vorfinden, treten wir bereits unter die Colonnade der westlichen, schmalen Seite des Hofes (Siehe Tafel Fig. XII). Verbleiben wir nun an dieser Stelle einige Augenblicke, um die allgemeine Übersicht und eben diesen Eindruck von dem Hofe kennen lernen zu wollen [1]). Derselbe ist ein längliches, von West nach Ost sich hinziehendes Viereck, das 36 Meter lang und 20 Meter breit ist. Er ist ganz offen und hat nur ringsum mit Holz bedeckte Säulengänge, welche auf den langen Seiten nur 2 und auf den schmalen Seiten 3 Meter Breite haben. In der Mitte dieses Hofes findet sich die auf

[1]) Gir. de Prangey. Op. cit. Appendix pl. 16.



zwölf Löwen ruhende, eigenthümliche Fontaine vor, von welcher dieser Hofraum seinen Namen erhalten hat. Jetzt kehren wir wieder auf unseren Standpunkt zurück. Gerade vor uns ist die Colonnade gewissermassen unterbrochen, rechts und links sehen wir zwei Gruppen aus je vier Colonnen bestehend, zwischen welchen zwei Colonnen drei Spitzbögen bilden. Unter diesen Bögen treten wir in einen kleinen quadratischen, von 12 Säulchen umgebenen, mit einer Halbkugelförmigen Kuppel s. g. *media naranja* (halbe Orange) bedeckten Pavillon, der einen Einschnitt in die viereckige Form des Hofes bildet. Ein ebensolcher Pavillon, befindet sich gerade gegenüber, wenn man aus der östlichen Colonnade heraustritt (Tafel Fig. XII. p. p.). Ausser diesen zwei Unterbrechungen ist die Colonnade noch auf der Süd- und Nordseite durch grössere runde Bögen unterbrochen, durch welche man nördlich in den Saal der zwei Schwestern (Tafel Fig. XII. S.) und südlich in den der Abenceragen (Tafel Fig. XII. Ab.) eintritt. Hierdurch ist die ganze Colonnade in vier Theile getrennt. Die Säulen folgen einander sehr verschiedenartig und zwar oft einzeln, wie auch gruppenweise. Links von unserem Standpunkte, gleich nach einer Gruppe von vier Säulen, folgt eine Doppelcolonne, dann stehen zwei einzelne und auf der Ecke wiederum ist eine Gruppe von 3 Säulen; dann weiters über die Ecke folgen zwei einzelne, dann eine doppelte, wieder einzelne, ferner zwei doppelte, eine einzelne und eine doppelte Säule, die schon dem mitleren (in der Hoflänge) Bogen angehören. Nun folgen die Säulen weiters in umgekehrter doch derselben Ordnung, bis an die gegenüberliegende Seite. Hier kommt ein Unterschied vor. Zwischen der Eckgruppe und dem Pavillon stehen eine einzelne und zwei doppelte Säulen. Ich beschreibe deswegen den Säulengang so genau, weil derselbe ungemein charakteristisch ist. Nirgends in ganz Europa finden wir einen Säulengang mit solcher, von Princip aus vorhandenen Unregelmässigkeit. Unserem Geiste ist so etwas ganz zuwider, doch dem Nomaden ist es ganz einerlei, ob sein Zelt vorne auf

einem oder hinten auf zwei Stöcken, oder auch umgekehrt genommen, sich stützt.

Sämmtliche Bögen sind erhöht und kaum merkbar gespitzt. Diejenigen des Pavillons sind vollständig gespitzt. Die Säulen sind von so schlanker Gestalt und von so zartem Marmor hergestellt, dass man sie wirklich Säulchen nennen muss. Von ihnen kann man nicht sagen: „sie tragen“, sondern: „sie halten empor“, sie balancieren die auf ihnen scheinbar ruhende Last[1]).

Man muss sagen, dass in der ästhetischen Stimmung in der man durch den berühmten Hof schreitet, jene zwei Pavillons einen unharmonischen Eindruck machen. Die recht grossen, mit grünblauem Ziegeldache hedeckten Kuppeln drücken diese Filigransäulchen so, dass sie scheinbar jeden Augenblick zusammenzustürzen drohen. Dies wäre auch thatsächlich zu befürchten, wenn die über diesen Säulchen sich befindenden und emporragenden Wände und Kuppeln wirklich Mauerwerke wären und nicht, wie es der Fall ist, Holzgerüste mit belegten Kalkornamenten; und für so eine Belastung sind diese Säulchen genügend stark gebaut. Jedoch, wenn man im Innern des Pavillons steht, da verliert man jenen Eindruck; denn über uns erhebt sich ein prachtvolles aus Stalaktyten hergestelltes *Halborangengewölbe*, woselbst ringsherum die Festonen aus den schneeweissen Spitzen hängen, durch welche man den dunkelblauen Himmel sieht. Es scheint manchmal einem, dass diese spitzenartigen Spitzbögen aus Elfenbein geschnitzt und mit *Lapis lazuli* incrustiert sind. Um den Löwenhof in seiner ganzen Pracht wahrzunehmen, muss man ihn beim Sonnenschein betrachten; ich leider!... habe ihn nur durch fünf Minuten in diesem Glanze anschauen können. Die Säulengänge sind mit einem Dach und flachem Dachboden bedeckt, der mit seiner Construction an die Säulengänge des Teichhofes erinnert. Das Wandornament ist aus Reihen der Suastika 卍 gebildet

[1]) Caveda. Op cit. Franz Pascha Op. cit. pg. 28.

und es ist dies vielleicht das einzige uncolorierte, nur geritzte Ornament. Die Capitäle haben fast ohne Ausnahme die Form von unten abgerundeten Würfeln und sind mit Pflanzenornamenten geziert. Von ebendemselben Charakter sind die Ornamente auf den Dreiecken neben den Bögen, wie auch auf den Consolen dieses Hofes. Das in Kalk gegossene Ornament, das zwischen den Säulen die Spitzbögen bildet, ist rautenförmig und erinnert lebhaft uns an jenes, welches sich an oberen Theilen des Giraldathurmes vorfindet.

Um die Beschreibung des Aussehens jenes Platzes zu vervollständigen, muss noch bemerkt werden, dass in der Mitte des nördlichen und südlichen Ganges, die bereits früher erwähnten Säle stossen und die Fenster ihres ersten Stockes, wie auch ihre Kuppeln über die Dachlinie der Gänge emporragen. In der Mitte des Hofes steht jene berühmte Fontaine, die auf 12 Löwen, in ein Meter Höhe ihr erstes Becken hat. Dieses Becken ist zwölfseitig und hat 2,5 Meter im Durchmesser. Dasselbe ist noch rein und echt aus den maurischen Zeiten. Oberhalb ist noch ein zweites Becken, das jedoch bereits modern ist. Aus den Löwenrachen flossen die Wasserströme. Was die Schönheit der Sculptur anbelangt, so ist sie weniger als mittelmässig zu nennen und zu den Reizen jenes Hofes bildet diese gewiss keine erhebende Zugabe, vielmehr stellt sie eine falsche Note dar. Und doch fand ein maurischer Dichter es für werth, diesen Brunnen in einer Dichtung zu preisen. Dieselbe ist auch in zwölf Versen auf 12 Seiten des Beckens verzeichnet.

Aus der Mitte der Nordseite geht man unter dem grossen Bogen in den Saal *der zwei Schwestern*[1]). Man erzählt zur Rechtfertigung dieser Benennung verschiedene Geschichten, doch wahrscheinlich sind es die zwei enormen Marmorplatten, die am Fussboden liegen, von denen dieser

---

[1]) Vergleiche Franz Pascha. Op. cit. pg. 22. Junghändel. Op. cit. Taf. pg. 8. Murphy. Op. cit. pl. XXXVIII.

Saal so benannt wurde. Er ist 9 zu 7 Metern in Viereck ausgedehnt und 6 Meter hoch. Rechts und links sind sehr grosse Nischen angebracht, vorne ist ein Cabinet über 3 Meter im Quadrat, welches einen Vorsprung macht und aus dessen drei Fenstern man eine reizende Aussicht auf den Orangengarten geniesst. Von unten in der Höhe von 1,50 Meter, sind alle Wände mit den schönsten Azulejen bedeckt, die eine ganz eigenthümliche Flechtart bilden. Das Wandornament besteht aus Sternen, die aus Kreuzen gebildet sind. Die grösste Pracht jedoch im Saale, bildet das Gewölbe. Vier Ecken des Saales in der Höhe des ersten Stockes, sind mit jener Construction ausgefüllt, welche aus den winzigen, einige wenige Zoll grossen Nischen und Quadraten besteht und welche den Bienenzellen sehr ähnlich sind. Mann nennt sie auch Stalaktiten. Vier Ecken ausgefüllt mit solchen Stalaktiten und vier Wände, die auch mit solcher Ornamentation etwas geziert sind, bilden zusammen die Unterlage der achteckigen Kuppel, in welcher acht Doppelfenster sich befinden. Die Kuppel ist mit einem Gewölbe bedeckt, das eine conische Form hat und lauter solche Stalaktiten enthält. Alle Bögen, sei es beim Durchgang in das Cabinet oder bei den Fenstern, sind aus den herabhängenden Stalaktiten verfertigt. Nun muss man sich vorstellen, dass alle diese Wände, ferner alle Dreiecke rechts und links der Thür- oder der Fensterbögen in einem reichen Colorit gehalten sind, und jede Bienenzelle von einer besonderen Farbe ist. In einer Inschrift der Wand, fragt der Saal den Betrachtenden: „Glaubst du es nicht, dass ich mit den Edelsteinen geziert bin?“ Auf der Höhe des ersten Stockes sind die Scheinlogien mit den filigranartigen Spitzbögen angebracht. Es ist doch nur ein Ornament.

Gegenüber diesem Saale, liegt der *Saal der Abenceragen*, der durch die legendarische Geschichte der Ermordung jener Familie berühmt geworden ist. (Siehe Tafel Fig. X). Es ist dies auch ein quadratförmiger und ebenso, wie der vorherig erwähnte, grosser Raum, an welchen zwei kleine Räume auf den beiden Seiten anstossen und welche von dem

Hauptraume durch je zwei Säulen getrennt sind [1]). Die unteren Theile der Wände sind mit Azulejen von einem kreuzförmigen Ornament bedeckt; die höhere Wandpartie ziert ein Ornament, welches aus zackigen Kreisen und abgerundeten Kreuzen gebildet ist. Auf der Höhe des ersten Stockes, ziehen sich ringsherum die Scheinarkaden, die auf den recht eleganten Säulchen ruhen. Auf der Höhe der zweiten Stiege, sind nicht gradlinige, wie im vorigen Saale, sondern nach vorne gebrochene Zellenconstructionen, welche einen achteckigen Stern bilden, auf welchem sich eine achteckige Kuppel mit ebenso vielen Fenstern erhebt; dann erst folgt das Gewölbe, welches, ebenso wie jenes im vorigen Saale, von Bienenzellen gebildet ist [2]). Man sagt, dass dieser Saal bei einer Pulverexplosion sehr ruinirt wurde und Beruguete hat ihn vollkommen getreu, ganz nach früherer Art wieder restauriert.

Nachdem wir die kunstvollen Räume Granadas-Palastes betrachtet haben, befassen wir uns nun mit den Ornamenten.

Die Muster der *Azulejen* und der oberen Wände sind nur in dem Colorite verschieden, aber ihre Bildung ist immer dieselbe. Übereinander gelegte Kreuze in grösserer oder kleinerer Zahl, vereinigt mit zackigen Kreisen oder mit Quadraten, oder auch mit kleineren Kreuzen, das ist das Hauptmotiv der meisten Ornamente. Eine Ausnahme bilden die Azulejen im Saale der zwei Schwestern, die ein Muster bilden, das aus vielfarbigen Quadraten und einigen unregelmässig aufeinander gelegten Figuren besteht; doch ist es fast unmöglich zu entdecken, in welchem Systeme dies gemacht ist. Dann bildet noch eine Ausnahme das Suastikaornament im Löwenhofe.

Eine besondere Abtheilung der Ornamente bilden die Consolen und die Dreiecke rechts und links bei den Bögen.

[1]) Gir. de Prengey. Op. cit. Appendix pl. 23.

[2]) Gir. de Prengey. Op. cit. pg. 185, 204. Violet le Duc bei Bourgoin Op. cit. pg. III. Mourphy Op cit. pl. XXXIX.

Dieselben nähern sich am meisten im Charakter dem arabo-byzantinischen Ornament; denn sie bestehen aus stilisierten Doppelblättern, die sehr häufig bei den Byzantinern verwendet wurden. (Siehe Tafel Fig. V). Die Mauren haben diese Blätter einmal ganz ausgezogen, ein andermal wiederum zusammengedrückt; manchmal geflochten, nun kommt Polychromie dazu und das Ornament erscheint dann sehr oft noch mehr unlösbar als dasjenige der grossen Wandflächen, wo diese Blätter auch sehr oft vorkommen. Seltener jedoch kommt das, von den Gothen entlehnte, dreifache fächerformige Lorbeerblatt vor. Wir müssen in Summa sagen, die Ornamentation der Alhambra besteht aus den Kreuzen und Zweiblattgeflechten. Solange man dies nicht entdeckt hat, ist man förmlich geblendet von dieser Farbenpracht und diesem Linienreichthum, doch nach der Entdeckung bekommt man es recht bald satt; man ist ermüdet von den immer und immer sich wiederholenden Ornamentmotiven. Erinnern wir uns an die persischen und indischen Muster[1]), die auch das Anreihen im Principe haben, wie viele und ganz verschiedene Motive findet man dort! Bei den Mauren ist in dieser Hinsicht eine grosse Armuth vorhanden. Rechnen wir die Motive, die wir bei den Arabern in dem cordovanischen Mihrab finden, so finden wir in so einer kleinen Kapelle gewiss soviele Motive, wie bei den Mauren in der ganzen Alhambra.

Betrachten wir jetzt nun die *Capitäle.* Girault de Prengey nennt sie eine neue Ordnung. Ich möchte auch der Meinung beistimmen, wäre es nicht der Umstand, dass man bei der Bildung jener Capitäle nur an das Ornamentieren und nicht an die Capitäle gedacht hat. Was ist das Kapitäl? Es ist eine Verstärkung der Säule, auf welche eben eine entsprechende Last drückt. Aber hier ist dies nicht der Fall. Dem Anschein nach sind diese Säulen zu schwach, in Wirklichkeit aber sind sie viel stärker, als sie es zu sein brau-

[1]) Collinot. L'ornement Perse. L'ornement arabe.

chen [1]). Hundertachtundzwanzig steinerne Säulen tragen im Löwenhofe nicht jene vierundsiebzig Spitzbögen, sondern diese Säulen sind der über die Seitengänge vorspringenden, dachförmigen Holzconstruction unterschoben. Auf dieser Construction hängen eigentlich die von Kalk gemachten Bögen und die Säulen sind nicht mit ihnen belastet. Sogar für das Auge reichen jene Bögen nicht bis zu den Capitälen, sondern sie ruhen auf den Kragsteinen, die recht hoch oben angebracht sind. Dreiviertel jener Säulen kann man fortreissen, ohne irgend welche Gefahr vor Einsturz zu haben. Wie wir in den Sälen sehr schön ausgeführte Scheinlogien sehen, wo niemand hinkommen kann, ebenso sind diese Säulen nur Scheinstützen. Und das, was wir auf ihren oberen Enden sehen, sind keine Kapitäle, sondern nur capitälähnliche Säulenornamente. Bei einigen Säulen sieht man es ganz genau. Im kleinen Hofe unten von der *Sala de la Barca* sehen wir eine Säule, die in Wirklichkeit ohne irgend einem Capitäl ist und nur drei oben angebrachte Hahnenkämme, erinnern uns etwas an Capitäle. Betrachten wir wieder die Säulchen beim Eingange des Pavillons im Löwenhofe. Wir sehen, dass dem gewöhnlichen alhambrischen Capitäl eine besondere aus vier winzigen Colonnetten bestehende Construction aufgesetzt ist und erst oben beginnt der aus Kalk gegossene Bogen. (Siehe Tafel Fig. XI). Nun sehen wir hier eine totale Ignoranz der Capitälbestimmung und hiemit auch seiner Form; denn es ist den primitivsten Begriffen der Architektur zuwider dem recht soliden Capitäl eine filigranartige Construction aufzusetzen, die erst mit der Last beschwert sein soll [2]).

Jetzt werfen wir noch einen Blick auf den ganzen Palast. Erinnern wir uns an Cordovas Moschee, selbst sogar schon in ihrer verunglückten Form. Trotz allem müssen wir

---

[1]) Schnaase. Op. cit. pg. 376, 432. Quatremaires. Op. cit. art. mauresque. Vergleiche Girault de Prengey. Op. cit. pg. 180, 191, 193. Caveda. Op. cit. pg. 110.

[2]) Vergleiche Franz Pascha. Op. cit. pg. 81—83.

doch anerkennen, dass dort wenigstens eine Einheit angestrebt wurde. Das war noch die Zeit, wo der religiöse und nationale Enthusiasmus der Araber das ganze muslämische Reich des Westens geschlossen zusammenhielt. Wir können aus dem Gebäude nichts herausnehmen und als etwas Besonderes betrachten. Denken wir uns den dortigen Mihrab mit seiner Schönheit und Pracht, aber ausser der Moschee. Wie sonderbar, wie unverständlich wäre dann diese Kapelle? Sie bekommt erst dann ihre volle künstlerische Geltung, als sie den Abschluss jener Säulenwald bildet, welchen wir andächtig und demüthig durchwandeln... Sie gehört organisch in diese Moschee und die Moschee gehört zu ihr. Und nun können wir sagen, dass der Löwenhof zum Saale der Abenceragen oder zum Saale der Gesandten im organischen Zusammenhange steht? Auf Grund welcher architektonischen Idee? Es gibt keinen geistigen Zusammenhang jener Constructionen. Der Saal der Gesandten wäre ebenso gut am Ende des Löwenhofes, wie jetzt am Ende des Lorbeerhofes zu setzen. Jeder Bautheil ist für sich selbst, ebenso wie jeder Vers in ihrer Poesie ganz besondere Gedanken bildet;... ebenso wie auch zu jener Zeit jeder Landwinkel, jede Familie sich als etwas ganz selbständiges betrachtet hat.

Im Laufe der Jahrhunderte hat Andalusien, dies irdische Paradies, mit seiner Schönheit, mit seinem Reichthum und Klima das Zersetzungswerk des Volkes bis zur äussersten Grenze, bis zu den einzelnen Familien vollbracht...

Nun noch eine Bemerkung. Wenn wir die Cordovas-Moschee betrachten, so sehen wir, dass eine weitere Entwickelung möglich ist, ja sogar nothwendig, ebenso wie in dem basilikalen Style[1]). Doch wer könnte uns eine solche desselben Charakters mögliche weitere Entwickelung der granadinischen Bauten zeigen? Weil in der wahren auf dem Schaffen beruhenden Kunst die Weiterentwickelung d. h. ein immer besseres und besseres Begreifen des in der eigenen Seele gesehenen Ideals eine psychische Nothwendig-

[1]) Vergleiche Messmer Joz. Op. cit. pg. 64 ff.

keit, ein mit nichts zu überwindender Drang vorhanden ist. Aber wo ist beim Anreihen das Prinzip der Entwicke lung? Manchmal ändert der Zufall die Formen, aber nicht den Geist. Das Anreihen d. h. das Zufällige oder Gewohnheitsmässige, das ohne Geistesarbeit Ornamentieren, gehört allen Völkern von primitiver Bildung, zu denen die Noma den sich zählen. Der Nomadengeist ist eine merkwürdige Mischung von Faulenzerei, des ideallosen Schwärmens und des krassesten Materialismus.... und das ist gerade die Stimmung in welche man in den granadinischen Prachtsälen versetzt wird [1]. Es ist in der Ethnologie eine ganz bekannte Thatsache, dass der primitive Charakter eines Volkes, sozusagen die Folgen seiner Kindheitserziehung, für immer unvertilgbar bleibt. Nehmen wir einen schlagenden Beispiel. Der, schon in der Stadt ansässige, Araber träumt in seinen Dichtungen von dem Kameel, wie ein Beduine. Die Lebensformen mögen sich ändern; der Grundcharakter bleibt jedoch derselbe. Wir wandern bezaubert von der Pracht der Alhambra, aber kein tieferes Gefühl, wie es unter den Bogen der Cordovas Moschee der Fall war; keine ernstere Gedanke, wie bei dem Anblick der Giralda, weckt sich in unserem Geiste. Man möchte sich nur auf die weichen Polster legen, an dem bunten Geschlingel mit dem Auge ziellos schweifen und dabei schwärmen.. bei den leisen Tönen der Saiteninstrumente und in den duftenden Wolken der Rauchwerke... und vielleicht noch die Augen an den prachtvollen Gestalten des Harems,... oder an den abgeschlagenen Köpfen der Feinde weiden... Und nun erinnern wir uns an jenen Tuareg, den wir schon oben erwähnt haben, der Kameelmilch trinkt und sich von der einen auf die andere Seite wälzt... Ist es nicht derselbe?... nur dass er etwas anderes als Kameelmilch zu trinken hat... Und wenn wir hören, dass im granadinischen Reiche die einzelnen Familien sich auf den Strassen niedermetzelten, so können wir doch nicht verkennen, dass sie

[1] Vergleiche Gir. de Prengey. Op. cit. pg. 189.

die echten Nachfolger der Tuaregs gewesen sind, die sogar in eigenem Dorfe nicht ohne Waffen ausgehen.

Die Lebensformen des Tuaregs haben sich verändert, aber er selbst blieb so, wie er vor Tausend Jahren war und wie er jetzt nach Tausend Jahren noch ist.

VIII.

Schluss.

Wohin ist die ganze Pracht verschwunden?

Verschwunden ist sie, weil kein directer Erbe da war. Nach der Eroberung Granadas gingen die Mauren massenweise aus Spanien fort, aber nur einzeln in die weite Welt und überall sind sie von dem einheimischen Element absorbiert worden. Nirgends haben sie grössere Colonien gegründet. Als man hundert Jahre später angeordnet hat, dass die Morisken auswandern sollten, war das Schicksal jener Emigranten ein schreckliches. Als sie in Afrika landeten, wurden sie massenweise ermordert oder sie wurden dem schrecklichen Elend preisgegeben. Die Mauren Spaniens sind verschwunden und mit ihnen auch ihre Industrie und Bauweise.

Doch ein indirecter Erbe — der jetzige Spanier — ist geblieben.

Eine Menge der Bauten ist entstanden, die den Hauptmerkmalen gemäss, gothisch, renaissance u. s. w. genannt sein müssen; doch überall bezeugen sie die maurische Abstammung. Wir sehen entweder spitzenartige Ornamente, der ausgezackte, oder überhöhte Bögen, oder rautenförmige Wandbekleidung u. s. w., u. s. w.[1]). Und wie viel so genau nach-

---

[1]) Siehe Lübke. Denkmäler der Kunst. Klass. Ausg. Stuttgart 1884. Pl. 58 a. Fig. 13. Villa Amil. Espagne monumental. 3 Bände fol. Burgos, Toledo, Valladolid.

geahmte Bauten gibt es, bei welchen erst durch genaue Nachforschung — wie bei der *Villa viciosa* — constatirt wurde, dass sie nicht von den Mauren gebaut worden sind? Das ist sogenannter *Mudejarstil.* Wie viele Gebäude tragen jetzt dort im XIX. Jhd. den maurischen Charakter?

Eine auch, obwohl indirecte Erbschaft der Mauren ist die Vorliebe der Spanier für die Sculptur. Ich habe in keinem Lande soviel ornamentale Sculptur gefunden, wie eben in Spanien. Holz, Stein oder Metall, dem Spanier ist es einerlei — alles muss mit einem Spitzenornament bedeckt werden. Gehen wir in eine beliebige kleine Kirche in Spanien, so finden wir gewiss ein Schnitzwerk, oft vom grossen Werth, obwohl es von einem unbekannten Meister ist, z. B. den prachtvollen, steinernen Altar in der Kirche des St. Nikolaus in Burgos. Gehen wir in irgend ein Museum in Europa und vergleichen wir dieselben Gegenstände von verschiedenen Völkern, so ist der spanische immer nach seinem winzigen Ornament erkennbar. Die Mauren, haben dem nomadischen „Schlendrian" gemäss, ihr Spitzenornament aus Kalk geknetet. Der Spanier, der Europäer meisselt es im soliden Material aus.

Wir beschränken uns auf diese kurze Hinweisung auf dem Kunstgebiete, aber diese Erbschaft ist auch in allen anderen Gebieten vorhanden. Linguistik, Folklore, Anthropologie, Agricultur hätten sehr grosse Capittel in dieser Richtung zu schreiben. Sogar in den kirchlichen Sitten (der Knabentanz bei der Hochmesse in Sevilla), sind die arabomaurischen Überlieferungen geblieben.

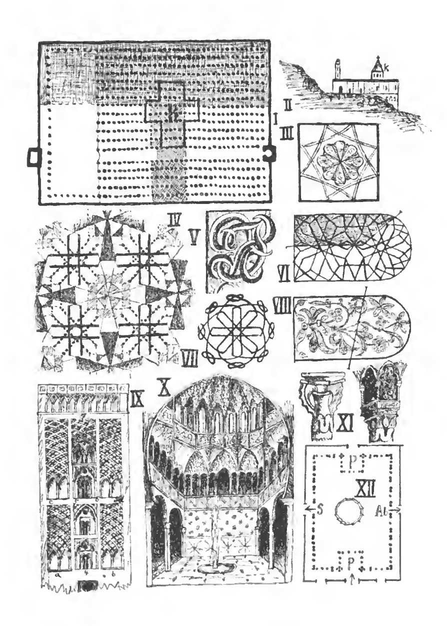
Zwicke nur einen Spanier, besonders einen Andalusier fest, so wird er gewiss arabisch aufschreien*).

*) Vergleiche Recluse. Op. cit. 651, 783.

Michael von Żmigrodzki.

Wien, 8 Juni 1896.




I
II
k
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX
X
XI
XII
P
S
Al
P


Princeton University Library
32101 073813550

